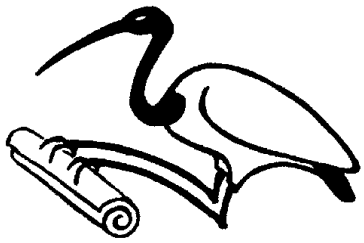
THOTs



Infoheft des Collegium Aegyptium e.V. • Förderkreis des Instituts für Ägyptologie der Uni München • Heft 4

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

In der nun bereits zum vierten mal vorliegenden Ausgabe von THOTs muss wiederum über den Fortgang der Wiederbesetzung der Institutsleitung berichtet werden. Die Universitätsleitung hat aus uns unverständlichen und nicht nachvollziehbaren Gründen entschieden, Frau Prof. Dr. Gestermann nicht als Nachfolgerin von Prof. Dr. Burkard zu berufen. Der Ruf für die Nachfolge ging zwischenzeitlich an Herrn PD Dr. Friedhelm Hoffmann, Universität Würzburg. Offen ist zur Zeit noch, wer im Sommersemester die Lehrstuhlvertretung übernehmen wird.

In THOTs 3 begann anlässlich des 125. Todestages von Richard Lepsius eine Artikelserie, die sich mit bedeutenden Ägyptologen der vergangenen Jahrhunderte befassen und über die Geschichte der Ägyptologie informieren wird. In dieser Ausgabe von THOTs folgt nun der erste Teil eines Berichtes über Leben und Wirken von Heinrich F. K. Brugsch.

Über weitere Aktivitäten des Instituts (Grabung in Tuna el-Gebel), die in 2009 durchgeführt und vom Collegium finanziell unterstützt wurden, wird ebenso wie über interessante Mitteilungen zu ägyptologischen Neuigkeiten aus Deutschland und aus aller Welt berichtet. Buchtipps, Informationen zu Ausstellungen und eine LESERECKE runden THOTs 4 ab.

Über die Reise von Mitgliedern des Collegium Aegyptium im Februar dieses Jahres nach Assuan, über den Nasser-Stausee nach Abu Simbel, zu den Steinbrüchen von Gebel el Silsila und nach Edfu und Kom Ombo wird in einem Reisebericht informiert.

Die Steinsammlung von Frau Klemm und ihrem Mann Prof. Dr. Klemm, die beide dem Institut gestiftet hatten, fand zwischenzeitlich im Büro von Herrn Prof. Kessler in vom Collegium Aegyptium finanzierten Glasvitrinen einen geeigneten Platz.

Prof. Dr. Dr. F. Müller-Römer

München, im März 2010

IM BRENNPUNKT

NACHFOLGE BURKARD
von Prof. Dr. Dieter Kessler

Natürlich wollen auch die Kollegen im Ausland, wo der Schreiber der Zeilen gerade sitzt, wissen, wie es weitergeht. Die Fragen an mich wollen kein Ende nehmen. Wann fällt die Entscheidung über den künftigen Institutsvorstand? Oder: Ist die nicht längst gefallen? Steht hinter dem langwierigen Entscheidungsprozess eine bestimmte Absicht? Etwa eine Neuausschreibung oder der Versuch der Geldeinsparung?
Wollte man ausführlich und objektiv antworten, müsste man weiter ausholen. Einen Institutsvorstand gibt es theoretisch nicht, weil es rechtlich kein eigenständiges Institut für Ägyptologie mehr gibt, obwohl man sich nach außen noch Institut nennen kann. Es gibt rechtlich nur noch das für alle finanziellen Belange (Haushalt der Lehrstühle, Hilfskräfte, Drittmittel) zuständige Department für Altertums- und Kulturwissenschaften und die zwei Departments umfassende Fakultät für Kulturwissenschaften und Altertumskunde der Universität (Fakultät 12) innerhalb der LMU München. Der demokratisch von allen Gruppen gewählte Fakultätsrat ist zuständig für alle professoralen und inhaltlichen Belange der einzelnen Lehrstühle. Das bedeutet etwa, dass es nach Auskunft der Rechtsabteilung völlig egal ist, wie die Lehrstuhlvertretung und auch meine Person sich nennen, ob Institutsvorstand oder Geschäftsführender Vorstand, Direktor des Instituts, stellvertretender Institutsvorstand oder sonst wie.
Die Belange eines “Instituts” können also nur noch indirekt vertreten werden, zumal ich selbst nur als Gast an den Sitzungen des Fakultätsrates ohne Stimmrecht teilnehmen kann. Die neuen Universitätsstrukturen bedeuten für die Nachfolge-Frage, dass die von der Fakultät bestimmte Findungskommission eigentlich nur noch eine Berufungsliste erstellen kann, die mehr oder weniger eine Entscheidungshilfe für das allein entscheidungsbefugte Präsidium, den Hochschulbeirat und die acht Senatsmitglieder darstellt. Das Wissenschaftsministerium hat sich aus den Berufungen völlig zurückgezogen. Auch der Einfluss des jetzigen Dekans der Fakultät, der die aktuelle Berufungsliste voll vertritt, ist begrenzt.
Nun könnte man meinen, dass die Listenreihung klar begründet hat, dass die Reihung der Berufungsliste mit Frau Gestermann als Nr. 2 unter anderem damit gerechtfertigt ist, dass für die neue Bachelor-Master-Struktur des Studienganges Ägyptologie und Koptologie die große Breite der fachlichen Ausrichtung gewünscht wird. Die Begründung für das Zögern des Präsidiums,

Frau Gestermann zu berufen, hat der Präsident gegenüber Studenten klar geäußert: Ausschließlich und allein finanzielle Gründe stünden im Wege. An der Qualifikation und der Lehrbefähigung zweifle man nicht. Dass dies auch mit dem Alter der Kandidatin zusammenhängt (52 (Jahre) ist die kritische Zahl für die Pensionsfeststellungsbehörde), hat der Präsident sicher absichtlich nicht hervorgehoben (es gibt immerhin ein diesbezügliches allgemeines Antidiskriminierungsgesetz). Er hat allerdings nicht erwähnt, dass auch die als Nummer 1 gereihte Frau Prof. Ursula Verhoeven, die wegen wesentlich besserem Forschungsangebot in Mainz der LMU schließlich abgesagt hat, bis auf drei Monate fast dasselbe Alter wie Frau Gestermann hatte. Die erheblichen Verzögerungen sollten wenigstens meiner Ansicht nach nicht Frau Gestermann angelastet werden. Strategische Überlegungen der Stabstelle und anderer Planungsorgane der LMU wurden im Gespräch mit den Studenten des Instituts nicht mitgeteilt.

Die Interessen der Hochschulleitung bei Berufungen werden deutlich von neuen Perspektiven bestimmt:

A Exzellenz-Initiativen und Teilnahme an Exzellenzwettbewerben, welche die Außendarstellung der Universität verbessern. Am besten Berufungen hochrangiger Persönlichkeiten von internationalem Rang (um nicht allzu zynisch zu werden, am besten mit nur geringen oder keinen Zusatzkosten).

B Außendarstellung der Universität (außenwirksame Forschungsleistung des Neuberufenen, etc.).

C Hohe studentische Attraktivität (möglichst gleichbleibend hohe Studentenzahlen, jedes Absinken der Studentenzahl wirkt sich finanziell negativ aus) mit einer durch den neuen Hochschullehrer bewirkten “studentenmagnetischen Anziehungskraft”.

Weitergehend verknüpfen sich etwa die Fragen der Berufung des Lehrstuhlinhabers mit künftigen Überlegungen zur inhaltlichen Einbettung der Ägyptologie in neue universitäre Strukturen, darunter etwa das Münchner Zentrum für Antike Welten (MZAW), ein geplanter Zusammenschluss zahlreicher geisteswissenschaftlicher Fachausrichtungen, oder das Archaeo-Bio-Center (ABC) mit einer naturwissenschaftlichen Komponente.

Eine Entscheidung für eine mehr philologische oder eine breitere archäologisch-kulturhistorische Ausrichtung des Lehrstuhlinhabers berührt wiederum inhaltlich die bald anstehende Berufungsfrage zu meiner eigenen Nachfolge-Professur (bisher C/2 Besoldung). Professuren-Ausschreibungen sollten drei Jahre vor dem Ausscheiden eines Hochschullehrers, also bereist 2010, eingeleitet werden. Wird die in Deutschland seltene Zwei-Professuren-Ägyptologie in München bestehen bleiben können oder wird sie Umschichtungs- und Sparmaßnahmen zum Opfer fallen? Ist der Neuberufene für den Lehrstuhl ein ausgewiesener Philologe, würde dann der zweite Professor

(Besoldung W2) die archäologische Ausrichtung vertreten, die durchaus auch von der Hochschulleitung gewünscht wird?
Es besteht zudem ein Beschluss der Stabstelle, die die Exzellenz-Initiative der LMU lenken soll, dass an der Fakultät 12 eine Professorenstelle zugunsten der Exzellenz-Förderung gestrichen werden muss. Dabei ist es der Stabstelle anscheinend inhaltlich völlig egal, wen es trifft. Es geht nur um den Spareffekt. Nun ist meine Professur diejenige, die als erste in der Fakultät zur Disposition stehen wird. Ein drohender Wegfall oder eine eventuelle Umänderung in eine Nachwuchsprofessur auf Zeit mag zwar Geld einsparen helfen, ist aber inhaltlich mit Blick auf den neueingerichteten komplexen Studiengang Ägyptologie und Koptologie und die damit verbundenen Folgen kaum auszudenken.
Das von einigen bereits ausgemalte worst-case-scenario wäre, wenn eine Neuausschreibung der Lehrstuhl-Professur noch laufen würde und gleichzeitig die Berufung der Zweitprofessur anstünde. Man sollte aber dabei immer eine Portion Optimismus beibehalten. Vielleicht hat sich manches bereits aufgelöst, bevor noch die Überlegungen hier den Redaktor von THOTs erreicht haben und bevor der Schreiber der Zeilen in Ägypten wieder seine Heimat "Institut" Mitte April erreicht hat.
Die weiterhin akute "Dauerbaustelle" des Instituts ist die jetzt dank der Studentenproteste und der politischen Reaktion rasch angelaufene Reform der Bachelor-Reform. Die Vorschläge zu den Details der Veränderungen bei Prüfungen und sonstigen Modalitäten sind noch zu unausgegoren und können hier nicht weiter ausgebreitet werden. Den eine größtmögliche Liberalität anstrebenden Reformvorschlägen stehen Umsetzungsprobleme für Prüfungsämter und Rechtsfragen entgegen.
Die Personalia des Instituts verändern sich bald wieder. Ab April wird Frau PD Dr. Alexandra Verbovsek von ihrem Forschungsaufenthalt aus Oxford zurückkehren und wieder die Oberassistentenstelle einnehmen. Die beiden "halben Assistenten", Dr. Strefan Wimmer und Andreas Hutterer, M.A., werden ins zweite Glied zurücktreten. Der Schreiber der Zeilen wünscht aus der Ferne Frau Verbovsek einen erfolgreichen Wiedereinstieg und dankt gleichzeitig den beiden Assistenten schon im Voraus für ihren Einsatz.

Anmerkung der Redaktion: Zwischenzeitlich wurde von der Universitätsleitung entschieden, nicht Frau Prof. Dr. Gestermann, sondern Herrn PD Dr. Friedhelm Hoffmann zu berufen. Wer die Lehrstuhlvertretung im Sommersemester übernimmt, ist zur Zeit noch offen.

FRAU PROF. DR. LOUISE GESTERMANN – EINE WÜRDIGUNG
von Prof. Dr. Dieter Kessler

Von Assuan aus möchte ich im Auftrag des Collegium Ägyptium Frau Prof. Gestermann einen kurzen Dank für ihren bisherigen Einsatz am Münchner Institut übermitteln. Mir ist beim Schreiben der Zeilen erst danach bewusst geworden, dass dies eigentlich so aussieht, als stünde ein Abschied kurz bevor, doch ist es uns ja gelungen, Frau Gestermann für die Lehrstuhlvertretung im kommenden Sommersemester zu gewinnen. Leider kam jedoch der Vertrag mit der LMU wegen einer für Frau Prof. Gestermann unzumutbaren Klausel nicht zustande.

Ich weiß, dass Vorstand, Beirat und auch zahlreiche Mitglieder des Collegium Aegyptium ihre tiefe Zufriedenheit über die bisherige Zusammenarbeit mit Frau Gestermann ausdrücken wollen. Viele der Mitglieder des Collegiums kennen die jetzigen Umstände und Berufungswirren genau und werden diese Zeilen als eine Art Solidarbeitrag für Frau Gestermann empfinden.

Frau Prof. Dr. Louise Gestermann ist auf Vorschlag des damaligen Dekans der Fakultät 12 für die Lehrstuhlvakanz nach München eingeladen worden, als gerade klar geworden war, dass die Erstberufene, Frau Prof. Verhoeven aus Mainz, den Ruf abgelehnt hatte. Dass man Frau Gestermann als auf der zweiten Stelle der Berufungsliste stehend, zu einer Lehrstuhlvertretung nach München eingeladen hatte, ist so ungewöhnlich nicht. Niemand hat aber damals mit einem so lange dauernden Entscheidungsprozess gerechnet, auch der Schreiber der Zeilen nicht. Er hat in der irrigen Vorstellung gelebt, dass die Entscheidung einer Berufungskommission als demokratisch nach Diskussionen Zustande gekommen und schließlich einstimmig angenommen und sauber begründet, auch so etwas wie einen verbindlichen Charakter für die alles entscheidenden Gremien hat. Wenn es zutreffen würde, dass die bei

den geheimen Kommissionsberatungen bei allen Bewerbern durchaus gelegentlich kontroversen Auffassungen zu allen (!) einzelnen Kandidaten hinterher benutzt wurden, um dann "nach oben" zu suggerieren, dass man sich an Nr. 2 einen anderen Kandidaten gewünscht hätte, dann wäre dies meiner Meinung nach nur als schäbig zu bezeichnen und hätte mit demokratischem Verhalten nichts zu tun. Es ist mir nach jetzt doch einigen Gesprächen klar geworden, dass nicht alle Kommissionsmitglieder und auch nicht alle Entscheidungsträger genau wussten bzw. jetzt noch nicht wissen, welch vielfältige Ausrichtung ein Fach wie die Ägyptologie haben kann, die als kulturhistorisches Fach weder exklusiv unter Philologie noch unter Archäologie so einfach eingeordnet werden kann. Ich selbst sehe die Breite und Tiefe in der Lehre und Forschung bei Frau Gestermann als ideal für die jetzigen akuten Aufgaben der Münchner Ägyptologie an.

Reichlich naiv scheint mir die in einigen Gesprächen immer wieder begegnende Ansicht zu sein, dass man sich in München einen Ägyptologen mit großer philosophisch-theologischer Außenwirkung à la Jan Assmann wünsche (Jan Assmann, Ex-Ordinarius aus Heidelberg, scheint für viele an der LMU der einzige bekannte Ägyptologe außerhalb des Faches zu sein, was allen anderen deutschen Lehrstuhlinhabern und intensiv arbeitenden Forschern einfach nicht gerecht wird – die meisten Kollegen sehen die heutige Forschung doch etwas anders orientiert). Die große Kompetenz von Frau Louise Gestermann etwa als Historikerin, die in der Lage ist, die in den ägyptischen Quellen nicht ganz leicht erkennbare Sozialstruktur mit zu berücksichtigen, oder ihre außerordentliche breite sprachlich-literaturgeschichtliche Orientierung ist denjenigen, die dem Fach etwas ferner gegenüberstehen, kaum zu vermitteln. Die Kollegen von Frau Gestermann in der deutschen und internationalen Ägyptologie haben ihre Solidarität mit ihr auch in manchen Briefen gegenüber der LMU-Spitze geäußert und sich für sie ausgesprochen, bis hin zur Frauenbeauftragten der Universität.

Es ist auch die kompetente und klare Lehrstruktur, die alle Studenten rasch auf Seiten von Frau Gestermann stehen ließ. Sie haben sich mit Engagement für Frau Gestermann eingesetzt und dies auch gegenüber dem Uni-Präsidenten in einem von ihnen gewünschten Treffen eindeutig vertreten.

Frau Gestermann hat die vielfältigen Aufgaben eines Lehrstuhlinhabers bereitwillig übernommen und sich auch bei unangenehmen Entscheidungen nicht zurückgenommen. Einer der ersten Streitpunkte war der Versuch des Zentralinstituts für Kunstgeschichte im Haus Meiserstr. 10, alle 2011/12 freiwerdenden Räume der ägyptischen Sammlung im Haus künftig für sich zu beanspruchen. Der Streit ist noch nicht entschieden. Frau Gestermann betei-

ligte sich aktiv und mit klarer Linie an den Sitzungen, die die Bachelor-Reform zum Inhalt hatten, bis hin zu universitären Pflichtveranstaltungen, bei denen dem Lehrpersonal beigebracht werden sollte, wie künftig per Computer die Studentenerfassung und die Notengebung durchgeführt werden soll. In ihrer Lage ist ihr Verhalten gegenüber der LMU wahrlich generös.

Als Kollege von Frau Gestermann kann ich nur Positives über die Zusammenarbeit mit ihr sagen und mich an dieser Stelle nur wärmstens bei ihr dafür bedanken.

COLLEGIUM AEGYPTIUM

VERANSTALTUNGEN – VORTRÄGE

Vortragsbeginn jeweils 19 Uhr im großen Hörsaal (Raum 242 / II) des Instituts für Ägyptologie, Meiserstr. 10, 80333 München. Eintritt frei, Spenden erbeten. Im Anschluss findet jeweils in der Bibliothek des Instituts ein kleiner Umtrunk mit Gelegenheit zum Meinungsaustausch statt.

KALKSTEIN, PUTZ UND FARBE – UNTERSUCHUNGEN ZUR ERHALTUNG DES SPÄTPTOLEMÄISCHEN TEMPELS VON ATHRIBIS IN OBERÄGYPTEN
Dr. Esther von Plehwe-Leisen und Prof. Dr. Hans Leisen, Institut für Restaurierungs- und Konservierungswissenschaft, Fachhochschule Köln
Donnerstag, 29. April 2010

WIE ENTSTAND DIE WELT? - GEDANKEN ZU ALTÄGYPTISCHEN KOSMOLOGIEN UND IHRER BILDLICHEN UMSETZUNG
Prof. Dr. Regine Schulz, The Walters Art Museum, Baltimore
Dienstag, 11. Mai 2010

VON NOFRETETE, NAGA UND NEUEM MUSEUM – CT UND 3D-SCAN IN FORSCHUNG, DENKMALPFLEGE UND MUSEOLOGIE
Prof. Dr. Dietrich Wildung, Ägyptisches Museum, Berlin
Donnerstag, 20. Mai 2010

ÄGYPTISCHE MUMIEN GESTERN, HEUTE UND MORGEN - WAS KÖNNEN WIR UNS VON BISHERIGEN UND KÜNFTIGEN MUMIENUNTERSUCHUNGEN ERWARTEN?
Prof. Dr. Andreas Nerlich, Klinikum Bogenhausen
Donnerstag, 17. Juni 2010

DIE STEINE DER PYRAMIDEN. ARCHÄOLOGISCHE UND GEOCHEMISCHE UNTERSUCHUNGEN ZUR HERKUNFT DER PYRAMIDENBAUSTEINE
Rosemarie Klemm, M.A. und Herr Prof. Dr. Dietrich Klemm, LMU München
Donnerstag, 24. Juni 2010

DAS SCHÖNE BEGRÄBNIS IM RÖMISCHEN ÄGYPTEN - NEUES AUS DEM WÜSTENSAND VON TUNA EL-GEBEL
Mélanie Flossmann, M.A., LMU München
Donnerstag, 15. Juli 2010

GESPRÄCHSRUNDE

Thema: Rückschau auf die Nubienreise des Collegiums, Moderation durch Frau Angela Gresser, Frau Dr. Silvia Rabehl und Frau Dr. Susanne Wohlfarth
Donnerstag, 27. Mai 2010, Zeit, Ort wie bei den Vorträgen

NUBIENREISE DES COLLEGIUMS VOM 04.-28. FEBRUAR 2010

von Rosemarie Klemm, M.A.

Die diesjährige Ägyptenreise für Mitglieder des Collegium Aegyptium führte uns unter der bewunderungswürdig organisierten Regie von Angela Gresser und der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Dr. Dieter Kessler (für Götterfeste und Prozessionen) und Rosemarie Klemm (für das steinige Leben im irdischen Alltag) ins südliche Ägypten, wo Nubien beginnt.
Nach einer Übernachtung in Kairo, ging es sogleich am nächsten Tag per Flugzeug nach Aswan und mit einem bereitstehenden Bus an die Anlegestelle der Passagierschiffe auf dem Nasser-See, auch „Nubian Sea“ genannt.

Die „Prince Abbas“

Unser Schiff „Prince Abbas“ fiel alleine schon durch seine äußere Eleganz neben den anderen dort lagernden Schiffen positiv auf. Dieser Eindruck steigerte sich noch, als wir das Innere betraten: Nach einem Begrüßungstrunk im Foyer bezogen wir die geräumigen und sehr komfortablen „Kabinen“ – es waren eher kleine Salons!
Noch vom Schiff aus machten wir mit zwei Motorbooten den ersten Ausflug zum Kalabscha-Tempel, heute Neu-Kalabscha, ca. 1km südlich des High Dam. Der alte Tempel wurde auch mit deutscher Hilfe vor den ansteigenden Wassern des Stausees auf ein höheres Niveau versetzt. Zum Dank erhielt Deutschland das sog. Kalabscha-Tor, das heute in Berlin steht.

Kiosk von Kertassi

An den neuen Standort wurden auch noch weitere Denkmäler versetzt, die sich auf dem Gelände verteilen: Der Felstempel von Beit el-Wali, unter Ramses II. erbaut, sowie der Kiosk von Kertassi. Reste des Tempels von Gerf Hussein sind dort ebenfalls zu besichtigen.

Reste des Tempels von Gerf Hussein

Der eindrucksvolle und große Tempel stammt ursprünglich aus der Zeit Amenophis II., wurde dann unter Augustus neu errichtet und dem nubischen Gott Mandulis geweiht. Daneben war er auch ein Heiligtum für Isis und Osiris und später eine christliche Kirche. Interessant ist die Inschrift des nubischen Königs Silko aus dem 5. Jh. n. Chr., der vom Sieg über die Blemmyer, ein bis heute noch etwas rätselhafter Wüstenstamm, berichtet.

Am nächsten Tag (Faschingsdienstag) legte unser Schiff gegen Mittag ab, und es begann die herrliche Fahrt zwischen Wasser und Himmel auf dem stillen See nach Süden. Die Landschaft ist grandios: Links (im Osten) erkennt man die schroffe, dunkle Kulisse des kristallinen Grundgebirges (dem Goldland der Ägypter), rechts dagegen die gelben Sanddünen und Hügel des Nubischen Sandsteins. Geologisch betrachtet hat sich der Nil genau in dieser Störungszone seinen Lauf genommen.
Am Aschermittwoch verließen wir mit Motorbooten unser Schiff und fuhren zu den ebenfalls höher gesetzten Tempeln von Wadi es-Sebua, Dakka, Maharaqqa und anschließend weiter bis zu den Tempeln von Amada und Ed-Derr. Schließlich besichtigten wir noch das Felsgrab des Pennut. Dieser war ein hoher nubischer Beamter unter dem Vizekönig Setau unter Ramses II.
Nach diesem erschöpfenden Tag gab es am Abend auf dem Schiff einen Folklore-Abend, wo einige Teilnehmer zeigen konnten, dass sie auch auf nubische Volksweisen wild zu tanzen im Stande sind.

Folklore-Abend mit nubischem Tanz

Vorbei an den Ruinen von Kasr Ibrim, steuerten wir unser letztes Ziel an den Ufern des Sees an: Abu Simbel. Unser Schiff wurde in einer Felsbucht vertäut, von wo wir dann zu Fuß zum Tempel spazierten. Dort hatten wir das Privileg, die Kuppel zu besichtigen, die über dem Tempel errichtet wurde. Es war ein abenteuerliches Unterfangen, da wir mangels Licht (eine Sicherung war kaputt) mit nur wenigen Taschenlampen nahezu im Dunkeln über schmale Stege und gefährliche Treppen unter dem riesigen Kuppeldach balancieren mussten.
Nach Besichtigung der beiden Tempel zusammen mit Massen von Touristen aus aller Welt, gab es dann am Abend das eindrucksvolle Spektakel einer Light-Sound-Show mit moderner Lasertechnik. Sogar die Kadesch-Schlacht wurde auf die Tempelwände in laufenden Bildern und wechselnden Farben projiziert!
Am nächsten Morgen verließen wir etwas traurig unser Schiff und zogen in das Hotel Seti I. um, wo wir allerdings nur eine Nacht verbrachten. Der Besuch einer Volksschule stand am Vormittag auf dem Programm. Da es aber

Freitag war, wurden vom Lehrer lediglich ein paar Schüler ein beordert, die dann die vielen aus Deutschland mitgebrachten Süßigkeiten in Empfang nahmen und ein Tänzchen vorführten. Vom Schulsystem, den Lehrplänen und sonstigen Aktivitäten erfuhr man leider kaum etwas. Abu Simbel ist inzwischen zu einer Kleinstadt herangewachsen, deren Bewohner wohl alle vom Tourismus leben.
Nachmittags (bei Temperaturen um 40° C) wurde die Truppe in die kühlere Suite von Prof. Kessler gebeten, wo eine Art Zwischenprüfung abgelegt werden musste: Wer hat bis jetzt von den vielen Ausführungen etwas im Gedächtnis behalten? Der Professor war Gott sei Dank mit den Ergebnissen zufrieden.

Prof. Dr. Dieter Kessler

Am darauf folgenden Morgen bestiegen wir einen Bus und fuhren ohne Konvoi, dafür aber mit einer Reifenpanne Richtung Aswan. Unterwegs machten wir noch einen Abstecher ins Toschka-Pumpwerk („Mubarrak Pumping Station“), wo uns ein Film über das gigantische Pumpwerk für das geplante und bereits im Bau befindliche „New Valley Project“ gezeigt wurde, mit dem Wasser aus dem Nasser-See in einen höher gelegenen Kanal gepumpt wird, der schließlich das neue Tal bewässern soll. Noch ist alles im Bau.
Gegen Abend erfolgte das Einchecken im Mövenpick-Hotel (früher Oberoi-Hotel) auf der Insel Elephantine in Aswan und alsbald eine Bootsfahrt nach Norden, wo wir in einem typischen nubischen Privathaus ein Abendessen serviert bekamen. Das nubische Kolorit hat sich in Aswan zur touristischen Attraktion entwickelt, überall schießen „Nubian Shops“ und „Nubian Houses“ aus dem Boden, Kellner tragen nubische Trachten usw.

Unsere Organisatorin: Angela Gresser

Am Sonntag, den 21. 2. fuhren wir in die Sandsteinbrüche von Silsila. Was kaum einem Ägyptologen gelingt, konnte unsere Organisatorin Angela Gresser dank ihrer guten Kontakte für uns arrangieren: Wir durften auch das Ostufer besuchen! Dort liegen die großen Galeriesteinbrüche aus dem Mittleren und Neuen Reich mit zahlreichen zurückgelassenen Objekten (Sphingen, Schreine und Felsstelen), vor allem aus der Zeit Amenophis' III. Wir gelangten auf dem Weg nach Süden noch bis zu den riesigen ptolemäischen Steinbrüchen und erfuhren, wie die Meißelspuren sich im Laufe der Epochen änderten und zur Datierung der verschiedenen Abbauareale beitragen können. Lebhafte Diskussionen wurden über Abbaumethoden und Transport der Steinblöcke geführt (wir sahen auch eine Hafenanlage für Schiffverladung bei Hochwasser des Nils).

Sphinx im Steinbruch von Silsila-Ost

Auf dem Westufer waren anschließend die Teilnehmer schnell zu überzeugen, dass der Haremhab-Speos aus einem ehemaligen Galeriesteinbruch gestaltet wurde. Vorbei an den nilnahen Schreinen aus der Zeit Thutmosis' III. und Hatschepsuts, schafften es schließlich noch einige mutige und von der enormen Hitze noch nicht geschwächte Mitglieder über eine steile Felsbarriere zu klettern, um noch bis fast ans Südende zu den großen Stelen aus der Remessidenzeit zu laufen.

Das dicht gepackte Programm in Aswan führte uns am nächsten Tag zur Qubbet el-Hawa, wo die bekannten Felsgräber aus dem Alten und Mittleren

Steinbruch in Silsila-Ost

Reich besichtigt wurden, die z.T. ebenfalls in alten Steinbrüchen angelegt wurden. Ein langer Fußmarsch brachte uns vorbei am Gebel Gulab, wo, wie im gesamten Sandsteingebiet des Westufers, die obersten Partien der Hügel zu Quarzit verfestigt wurden und zu allen Zeiten auch abgebaut wurden. Die bis heute kontrovers geführte Debatte über die Herkunft des Quarzits der Memnon-Kolosse kam dabei auch zur Sprache. Die Spitze eines Quarzit-Obelisken Sethos' I., die bis vor kurzem dort noch in der Nähe seiner Abbaustelle lag, wurde allerdings in jüngster Zeit an den Nilrand nördlich der Qubbet el-Hawa gebracht, wo eine fein dekorierte Seite, die bislang die geschützte Unterseite war, nun freiliegt und ebenfalls der Verwitterung preisgegeben wird. Die große Rampe, die zu der Obelisken-Abbaustelle führt, haben wir allerdings nur aus der Entfernung betrachtet und marschierten weiter zum Simeonskloster, wo uns im Schatten einer Klostermauer eine köstliche Brotzeit erwartete.

Obelisk Sethos' I.

Der Abend klang abermals in einem nubischen Folklorerestaurant mit integriertem Basar aus. Extra zu erwähnen ist, dass wir ständig im Motorboot von Habibi, einem Nubier, überall hingefahren wurden. Er war es auch, der uns mit Brotzeiten und gelegentlich sogar Stella-Bier versorgte. Auch für die häufigen Überfahrten zwischen Hotel und Stadt stand er zur Verfügung. (Das Geheimnis seines stets überraschenden Auftretens ist vermutlich in Angela Gressers Handy zu suchen).

Am nächsten Tag fuhren wir nach El Kab, wo wir die bereits renovierten und mit Aufwegen und Treppen touristisch aufbereiteten Felsgräber aus dem Neuen Reich besichtigten. Das Innere der Felsgräber wurde wegen des hier sehr splittrigen Sandsteins erst mit Nilschlamm geglättet (verputzt) bevor es

dann auf weißer Grundierung bemalt wurde. Eine ähnliche Situation liegt in Theben vor, dort allerdings im Kalkstein, was auch dort zu den bekannten Wandmalereien anstelle von Reliefs geführt hat. Tiefer im breiten Wadi Helal sahen wir noch den ramessidisch-ptolemäischen Felstempel, die Kapelle des Setau und zuletzt den kleinen Tempel Amenophis' III., der laut Inschrift von Chaemwese, einem Sohn Ramses' II., restauriert wurde. Dieser war bekanntlich an mehreren Denkmälern Ägyptens in dieser Weise tätig, u.a. auch an der Unas-Pyramide in Saqqara.
Nach eingehender Besichtigung des Edfu-Tempels gelang es uns noch in der Abendöffnungszeit den geheimnisvoll beleuchteten Tempel von Kom Ombo zu durchwandern. Das neue Krokodilmuseum war allerdings schon geschlossen.

Am Mittwoch, dem 24. 2. schlenderten wir morgens südwärts durch das nubische Dorf auf der Insel Elephantine zu den Ausgrabungsstätten des DAI, wo uns Herr Dr. Cornelius von Pilgrim, Direktor des Schweizerischen Instituts für Bauforschung, erwartete. Wir besichtigten zunächst eine aktuelle (Not)-Grabung zwischen dem kleinen alten Elephantine- und dem DAI-Museum, wo ein neuer Verbindungsbau geplant ist. Nach Besichtigung des Urheiligtums (ein Strudelloch unter runden Granitblöcken) und den beiden ursprünglich auf dieser Stelle errichteten, heute aus wieder aufgefundenen Blöcken jeweils einzeln rekonstruierten Satet-Tempeln, ein Kalksteintempel aus dem Mittleren Reich und ein Sandsteintempel aus der Zeit der Hatschepsut, ging es weiter zum eigentlichen Kom, der seit den siebziger Jahren vom DAI und dem Schweizerischen Institut erforscht wird. Es ist die einzige großangelegte Stadt- und Siedlungsgrabung in Ägypten überhaupt. Nahe bei den schon länger identifizierten Häusern einer aramäischen Garnison, fand man kürzlich auch die Reste eines jüdischen Tempels, über den C. v. Pilgrim auch schon vor dem Collegium Aegyptium berichtet hat.

Südspitze der Insel Elephantine mit Siedlungsresten

Am Nachmittag ging es mit Habibi und seinem Boot zur Insel Sehel, wo neben den zahlreichen Felsinschriften auf Granitblöcken („Wollsackverwitterung“) und der bekannten Hungersnot-Stele auf der Höhe auch eine interessante geologische Besonderheit zu beobachten ist: Der östliche Teil der Insel, wo sich auch die Inschriften befinden, besteht aus einem feinkörnigen hellgrauen Granit, der westliche dagegen aus grobkristallinem Rosengranit. Dort haben französische Wissenschaftler jüngst einen Steinbruch und eine kleine Kapelle identifiziert. Der Steinbruch stellte sich vor Ort als ein römischer Säulenabbauplatz heraus, wo wir die Gewinnung von großen Säulen anschaulich diskutieren konnten.

R. Klemm und Dr. C. v. Pilgrim

Am darauffolgenden Tag ging es in die Stadt Aswan, wo wir zunächst den Isis-Tempel und anschließend die alte Prozessionsstraße mit Inschriften im Granitgebiet besuchten. Hierüber hat Herr Dr. Seidelmayer, der Bearbeiter dieser Inschriften, ebenfalls schon vor dem Collegium Aegyptium vorgetragen.

Nachmittags besuchten wir das relativ neue Nubische Museum, dessen interessante Exponate zur nubischen Kultur meist leider schlecht beleuchtet sind. So düster wie hier war es im einstigen Nubien sicherlich nicht.

Adel Kelany

Der letzte Tag begann zunächst im Steinbruch des unvollendeten Obelisken. Durch Vermittlung von R. Klemm zeigte uns der Chefinspektor und Leiter der Ausgrabungen, Herr Adel Kelany, hochinteressante Details zur Herstellung von Obelisken, die erst mit den jüngsten Ausgrabungen und Säuberungen des Geländes zutage kamen. Er konnte nachweisen, dass wohl auch mit Feuersetzen und nicht nur mit den bekannten Steinhämmern aus Dolerit gearbeitet wurde, von denen tausende gefunden wurden. An einem weiteren zutage gekommenen unfertigen Obelisken kann man nun sehen, wie er gleichmäßig von beiden Seiten unterhöhlt wurde. Er ist auf der Unterseite nur noch durch einen Mittelsteg mit dem

Untergrund verbunden. Wie gewöhnlich bei solchen Themen gab es lebhafte Diskussionen, aber am Ende bleibt angesichts dieser gewaltigen Tonnagen an bewegtem Gestein dennoch ein Fragezeichen stehen.
Der nachmittägliche Besuch von Philae und seinen Tempeln rundete das Exkursionsprogramm ab.

Trajans-Kiosk auf Philae

Ein großes Dankeschön geht an alle, die zum Gelingen dieser außergewöhnlichen Reise beigetragen haben!

RÜCKSCHAU - VORTRÄGE

Unser herzlicher Dank gilt erneut Frau Mélanie Flossmann sowie ihren zahlreichen studentischen Helfern, die alle zusammen nun schon seit einigen Jahren für den reibungslosen Ablauf der Vortragsabende inklusive der Organisation des Umtrunks sorgen!

Leider hat uns diesmal nur einer der Referenten des vergangenen Semesters eine Zusammenfassung zukommen lassen.

HEKA - DIE ZAUBERKRAFT DES ALTEN ÄGYPTEN
von Dr. Katharina Stegbauer

Am 14.01.2010 hatte ich die Ehre, einen Vortrag zum Thema „Heka, die Zauberkraft im Alten Ägypten“ vor dem Collegium Aegyptium zu halten. Er beschäftigte sich mit der ägyptischen Magie, mit Heka.

Doch was hat man sich darunter vorzustellen? Zaubererschulen à la Hogwarts, böse Hexen wie bei den Gebrüdern Grimm oder Fantasy-Gestalten wie Gandalf aus dem Herrn der Ringe? Leute, die im Verborgenen etwas Verbotenes tun, um für sich selbst Nutzen daraus zu ziehen?

Es ist schon schwierig, „Magie“ und „Zauberei“ in unserer eigenen Kultur zu definieren. Zu schillernd ist dieser Begriff, zu verschieden sind die Assoziationen, die er hervorruft.
Heute wird „Magie“ durchaus wieder positiver gesehen, was vor allem dem Einfluss der Fantasy-Welten, die von Literatur und Film erschaffen wurden, und der Esoterik zu verdanken ist.
Doch auch in diesem Genre hängt ihr die Eigenschaft des Verborgenseins, des Fremdartigen und außerhalb der Norm Stehenden an. Andere Definitionen sind noch negativer. Sie gilt als Aberglaube und als widernatürlicher Zwang von Göttern und / oder Natur. Zugang zu dieser Macht haben nur wenige Leute. Diesen ist die Möglichkeit, Magie zu üben, entweder angeboren, oder sie sind mit dem Teufel im Bunde, wie man es von den Hexen in der frühen Neuzeit geglaubt hat. Nur selten findet man die Idee, dass Magie gleich anderen Fertigkeiten erlernbar wäre.
Lange Zeit verstellten die christlich-abendländischen Implikationen den Blick auf das, was „Magie“ im alten Ägypten bedeutete.

Der zentrale Begriff ist das ägyptische Wort Heka, das im Wörterbuch mit „Magie“ übersetzt wird. Diese Übersetzung ist dem Koptischen entnommen.

Dort findet man *ḥkꜣ* in der Lautung Hik(e) wieder und dieses Wort wird synonym zum griechischen Wort *magia* verwendet. Robert Ritner hat in seiner bahnbrechenden Arbeit von 1993[1] darauf hingewiesen, dass sich *ḥkꜣ* ziemlich genau mit unserem Begriff Magie deckt, jedoch die Konnotation des Verbotenen und Okkulten fehlt.

Heka kann unterschiedlich geschrieben werden. Zum einen phonographisch mit Ein- und Zweikonsonantenzeichen, zum anderen mit einem Ideogramm, das sich von dem Lautzeichen *pḥ* herleitet. Grundlage für diese spielerische Schreibung ist, dass das Wort *pḥtj*, das man normalerweise mit diesem Zeichen schreibt, „Kraft" bedeutet. Dadurch wird ausgesagt, dass Heka eine Kraft ist, die in der Welt wirkt.

Heka ist aber weit mehr als eine abstrakte Kraft: Er ist ein Gott, der schon bei der Weltschöpfung in Aktion tritt. Dargestellt wird er meistens als anthropomorphe, also menschengestaltige Gottheit, die die Schriftzeichen ihrer Namen auf dem Kopf trägt. Manchmal hält er Schlangenstäbe in der Hand.
Er genießt kultische Verehrung, zum Beispiel im Tempel von Esna, wo er als Kind des Chnum und der Mehit verehrt wird.
Gleichzeitig ist er der älteste Sohn des Schöpfergottes. In den Sargtexten, Spruch 261, der dazu dient, dass sich der Tote in den Gott Heka verwandeln kann, heißt es:

O, Edle, die ihr vor dem Allherrn seid, seht, ich bin zu euch gekommen! (...)
Ich bin doch der Sohn dessen, der das All schuf, der geboren war, bevor seine Mutter entstanden war. (...)
Ich bin derjenige, der die Neunheit leben lässt! (...)
Ich bin Heka!

Heka ist nach diesem Text also derjenige, der die Neunheit selbst belebt, mithin das treibende Element im Weltenlauf. Als solches wird er auch dargestellt in den Bildern der sog. mythologischen Papyri aus der 3. Zwischenzeit, reich bebilderten Büchern, die man in dieser Zeit anstelle von Totenbüchern den Verstorbenen der Elite mit ins Grab gab. Dort sehen wir ihn zum Beispiel am Steuerruder der Sonnenbarke hinter dem Gott Re sitzen. Vor Re sitzt Ma‘at. Die Darstellung zeigt deutlich, wo Heka im Weltbild der Ägypter seinen Platz hat: in der Sonnenbarke, zusammen mit der Weltordnung ist er für den Lauf der Welt verantwortlich. Heka steht nicht wie „unsere" Magie außerhalb der Weltordnung, seine Kraft bricht nicht die Naturgesetze. Vielmehr ist er für

[1] Robert K. Ritner, The Mechanics of Ancient Egyptian Magical Practice (Anmerkung der Redaktion).

das Gelingen der Schöpfung notwendig, ja, wenn man es zugespitzt ausdrücken will, kann man sagen, dass Heka das Naturgesetz ist.

Im Buch von der Himmelskuh erfahren wir, dass Heka die Ba-Seele des Schöpfergottes Re ist. Re sagt dort:

„Ich bin der Schöpfer des Himmels, der ihn dauern lässt,
um die Ba-Seelen der Götter hinein zu setzen,
wobei ich bei ihnen sein werde bis zur Ewigkeit,
die von den Jahren hervorgebracht wird.
Magie ist meine Ba-Seele.“

Doch nicht nur Götter und selige Verstorbene können über Heka verfügen. In der Lehre für Merikare ist uns ein Abschnitt überliefert, der uns über die Großtaten des Sonnengottes informiert. Neben der Weltschöpfung, die er zugunsten der Menschen gemacht hat und ihrer Versorgung mit Nahrungsmitteln und Herrschern, heißt es dort:

„Für sie hat er als Waffe die Zauberei (Heka) gemacht,
um den Schlag (wörtl.: Arm) der Ereignisse abzuwehren,
über die er bei Nacht und bei Tag wacht.“

Damit komme ich zur Technik. Da Heka, wie wir nun gesehen haben, Teil der Schöpfung ist und vom Schöpfer persönlich den Menschen geschenkt wurde, um Schicksalsschläge abzuwehren, ergibt sich, dass er von den Menschen auch eingesetzt werden kann. Dazu werden Zaubersprüche benutzt.

Als Beispiel soll hier ein Spruch vorgeführt werden, der zur Seuchenprävention genutzt wurde. Für die Ägypter war die Zeit zwischen den Jahren höchst gefährlich, denn an diesen Tagen zog das wilde Gefolge der Sachmet durchs Land und verbreitete Seuchen.
Der pEdwin Smith, das berühmte Wundenbuch, trägt auf seiner Rückseite eine ganze Reihe von Zaubersprüchen, die Schutz vor diesen Krankheitsdämonen versprechen.

Der Spruch besteht aus einem Spruchtitel, der den Zweck nennt, für den er gedacht ist:

Ein anderer der Abwehr der Krankheitsmiasmen der Unholde,
der Brandstifter und Boten der Sachmet:

Der Anfang des Titels ist auf dem Papyrus mit roter Tinte geschrieben. Der Textkörper setzt sich zusammen aus einer Anrufung der Dämonen und einer Selbstpräsentation des Aktanten, der sich mit Horus gleichsetzt:

Verschwindet, Unholde!
Die Winde werden mich nicht erreichen,
so dass die vorbeiziehen, die herumziehen
in der Absicht, gegen mein Gesicht zu wüten.
Ich bin Horus, der an den Vagierern der Sachmet vorbeizieht,
Horus, Horus, Papyrusamulett der Sachmet!
Ich bin der Einzige, der Sohn der Bastet!
Ich werde nicht wegen dir sterben!

Zuletzt folgt die Nachschrift, aus der wir erfahren, wie der Spruch anzuwenden ist:

Werde rezitiert von einem Mann,
der einen Sesbanienzweig (?) trägt,
wobei er nach draußen geht und sein Haus umrundet.
Er kann nicht an der Jahresseuche sterben.

Weder Überschrift noch Nachschrift sind zwingend notwendig bei der Niederschrift eines Spruches. Und so erfahren wir in vielen Fällen nicht, von welchen manuellen Riten die Sprüche begleitet wurden. Dennoch darf man davon ausgehen, dass Sprache und Handlung eine Einheit bildeten.

Wie aber funktionierte Heka im Denkstil der Ägypter nun? Der Lauf der Welt und des Schicksals ließ sich mit Sprache und Handlung beeinflussen. Mikro- und Makrokosmos funktionierten nach einem Analogiesystem. *„Was man unten anbringt, kann das obere heilen“* - wobei verschiedene Analogien, die Thomas Schneider in einem wichtigen Aufsatz mit dem Namen „Die Waffe Analogie“ im Jahr 2000 systematisiert hat, auf der sprachlichen wie auf der rituellen Ebene angewandt werden können.

Nach der ägyptologischen Magietheorie muss noch etwas zur ägyptischen Magie-Praxis gesagt werden:

Zum Anwendungsgebiet präventiver Sprüche gehörte die rituelle Abwehr äußerer und innerer Feinde. Bereits aus dem Alten Reich sind uns verschiedene Abwehr-Riten bekannt, wie das Zerschlagen der Roten Töpfe.

Wenn die Schadensabwehr im Vorfeld nicht gelingt, dann muss man für Schadensbegrenzung sorgen. Auch dafür wurde Heka verwendet. Zahlreiche Sprüche dienen der Abwehr von Schlangen und Skorpionen wie der Bekämpfung der durch sie ausgelösten Vergiftungen.
Präventive Sprüche zur Abwehr von Schlangen sind uns schon in den Pyramidentexten überliefert. Ab dem Mittleren Reich, wo bekanntlich Schriftquellen im Allgemeinen zahlreicher fließen, sind dann auch reaktive Antigiftsprüche bekannt.
Viele von ihnen enthalten *historiolae*, kurze Geschichten, die von Giftunfällen in der Götterwelt erzählen. Der Plot ist dabei häufig, dass Horus, das kleine, unschuldige Kind, auf eine Schlange tritt. Seine Mutter findet das kranke Kind und ruft die Götter um Hilfe an. Durch die Verletzung des Horus und die Hilfeschreie der Mutter bleibt die Sonnenbarke stehen – der Lauf der Welt ist bedroht! Die Götter - Selket, Thot, Atum - greifen ein, kommen schließlich Mutter und Kind zu Hilfe, bannen die Gefahr, so dass die Fahrt der Sonne fortgesetzt werden kann.
Natürlich gibt es auch andere Plots, andere Götter, die als Patienten herhalten müssen. Selbst Re wird bekanntlich nicht verschont. Dennoch ist Horus derjenige, mit dem die Giftunfälle am engsten verbunden sind. Das schlägt sich in einer Denkmälergruppe nieder, den sog. Horusstelen, deren prächtigste die Metternichstele ist, die heute im Metropolitan Museum of Art aufbewahrt wird. Diese Stelen zeigen in ihrem Bildfeld Horus, der auf den von ihm besiegten Krokodilen steht und in seinen Händen Schlangen, Skorpione, Löwen und die Feinde im Allgemeinen verkörpernde Gazelle hält. Über ihm sehen wir Bes, der als Schutzgott fungiert.

Eine andere Möglichkeit war es, dass die Sprüche über Bildern gesprochen wurden. Die Bilder wurden auf Papyri gezeichnet, zusammengerollt und als Amulette um den Hals getragen.
Viele solcher Amulettpapyri enthalten tatsächlich nur die entsprechenden Schutzbilder. Andere kombinieren Wort und Bild. Solche Papyrusamulette sind uns ab dem Neuen Reich überliefert.

Wir haben jetzt schon etliche Einsatzbereiche der Zaubersprüche nebst den damit verbundenen manuellen Praktiken gesehen. Auf einen weiteren Bereich möchte ich noch kurz eingehen: den Schutz von Mutter und Kind.
Bekanntlich sind Schwangerschaft und Geburt kritische Phasen im Leben einer Frau. Es wird angenommen, dass Kindersterblichkeit und die Sterblichkeit der Frauen im Kindbett relativ hoch waren. Auch hier versuchte man, mit Hilfe von Heka mögliche Gefahren abzuwehren.

Aus dem Mittleren Reich ist uns ein Ensemble bekannt, das Quibell in einem Grab unter dem heutigen Ramesseum ausgegraben hat. Es enthielt mehrere halbmondförmige Stäbe aus Elfenbein, einen Schlangenstab, Klappern, Amulette, Frauenfiguren und die Statuette einer Frau mit Löwenmaske, die zwei Schlangenstäbe in ihren Händen hält. Diese Figur wird als Göttin Beset oder Ahat - d.h., die Kämpferin, - gedeutet. Bislang wurde das Ensemble aufgrund seiner Vergesellschaftung mit literarischen und medizinischen Papyri einem Mann zugeordnet, aber Andrea Gnirs legte jüngst in einem Artikel glaubhaft dar, dass es sich um Ritualgegenstände handelt, die alle rund um Schwangerschaft und Kindbett Verwendung fanden und somit eventuell im Besitz einer Frau waren.

Damit möchte ich zu guter Letzt auf die Aktanten zu sprechen kommen. Wer durfte oder wer konnte „zaubern“?
Von den Göttern wissen wir, dass sowohl weibliche als auch männliche Gottheiten Heka konnten. Eigentlich ist Heka allen Göttern zuteil, doch manche, wie Isis oder Thot, sind besonders „zauberreich“, wie uns ihre Epitheta verraten.

Auch die Totengeister verfügen über Heka. „Ich bin ein vortrefflicher Ach, der seine Sprüche kennt“, ist eine beliebte Formel in den Grabinschriften.

Unter den Menschen war Heka etwas, das man erlernen konnte. Es sind vor allem die Gebildeten, die Vorlesepriester und Schreiber, die den Ruf genießen, gute Zauberer zu sein.
Sie haben schon die Menschen ihrer eigenen Zeit fasziniert und wurden dadurch zu Akteuren in Erzählungen.

AUS DEM INSTITUT

DAS RÖMERZEITLICHE GAB 6 AUS TUNA EL-GEBEL: EIN VORBERICHT ZU DER GRABUNGSKAMPAGNE IM SEPTEMBER 2009

von Mélanie Flossmann-Schütze, M.A.

Einleitung

Im September 2009 konnte durch die finanzielle Unterstützung des Collegium Aegyptium unter der Leitung von Frau M. A. Mélanie C. Flossmann-Schütze eine weitere Grabungskampagne in der griechisch-römischen Nekropole in Tuna el-Gebel stattfinden. Ziel war es, ein im Jahre 2004 entdecktes und stellenweise 2006 und 2007 freigelegtes römisches Lehmziegelgrab aus dem 1.-3. Jh. n. Chr. vollständig zu erschließen. Entgegen den Erwartungen und zur freudigen Überraschung des Arbeitsteams enthielt Grab 6 noch einen Großteil seiner ursprünglichen Grabausstattung. Der vorliegende Bericht soll einen ersten Eindruck des Münchner Forschungsprojekts in Tuna el-Gebel vermitteln.

Forschungsgeschichte

Die archäologischen Arbeiten der Joint Mission des Institutes für Ägyptologie der Ludwig-Maximilians-Universität München und der Faculty of Archaeology der Cairo University in Tuna el-Gebel befassen sich seit dem Jahre 1989 mit der Erschließung des Tierfriedhofes, der dazugehörigen Kult- und Verwaltungsbauten sowie des Nekropolengebietes nördlich des Grabes des Petosiris.

Die antike Nekropole Tuna el-Gebel befindet sich ca. 300 km südlich von Kairo im heutigen Bezirk Mallawi in der Provinz Minia in Mittelägypten. Der Friedhof der antiken Großstadt Hermupolis magna, dem heutigen Aschmunein, ist nach dem modernen Dorf Tuna el-Gebel benannt und erstreckt sich ca. 7 km entlang des westlichen Wüstenrandes. Die antike Nekropole weist eine durchgängige Belegungsphase von 1500 v. Chr. bis ins 8. Jh. n. Chr. auf und kann in zwei Bereiche unterteilt werden. Im Norden befindet sich das stark zerstörte Friedhofsareal des Neuen Reiches. Im Süden hat sich in der Spätzeit ein neues Nekropolenzentrum entwickelt, dessen Blütezeit mit der ptolemäischen Epoche zusammenfällt.

Die Untersuchungen der Joint Mission begannen in den ausgedehnten und verzweigten unterirdischen Tiergalerien, die ab der Saitenzeit (ca. 664 v. Chr.) angelegt und bis in die Römerzeit (1. Jh. n. Chr.) mit den Überresten heiliger Tiere gefüllt wurden.

Seit dem Jahre 2002 konzentrieren sich die Ausgrabungen auf ein Nekropolen- und Verwaltungsgebiet, das sich nördlich des Grabes von Petosiris und östlich des Tierfriedhofes befindet. Bislang wurde der flache und von Grabräuberlöchern übersäte nördliche Nekropolenabschnitt nicht wissenschaftlich untersucht. Satellitenbilder ermöglichten eine detaillierte Aufsicht auf dieses Gebiet: Große Lehmziegel- und Steinbauten reihen sich entlang einer nördlichen und südlichen Achse, die als Prozessionsstraßen zu deuten sind und die Tiergalerien sowie den Tempel des Osiris-Pavian mit dem antiken Siedlungsareal auf dem Kom el-Loli am westlichen Wüstenrand verbanden.

Im Jahre 2004 wurde bei einem Testschnitt (Trench 1 und 2) an der südlichen Prozessionsstraße ein aus sechs Gräbern bestehender Komplex entdeckt, der in den folgenden Kampagnen teilweise ausgegraben wurde (Abb. 1). Die ursprüngliche Grabanlage (Grab 2), bestehend aus Dromos, Altar, Pronaos, Kapelle und unterirdischen Grabkammern, datiert in die Ptolemäerzeit und wurde später von sechs römerzeitlichen Grabbauten aus Lehmziegeln und Kalkstein (Grab 1, 3-7) umfasst. Zu den bedeutenden Funden gehören das sogenannte Pyramidengrab (Grab 7) mit seiner weitestgehend intakten Grabausstattung sowie das neu freigelegte Grab 6, das im Folgenden vorgestellt wird.

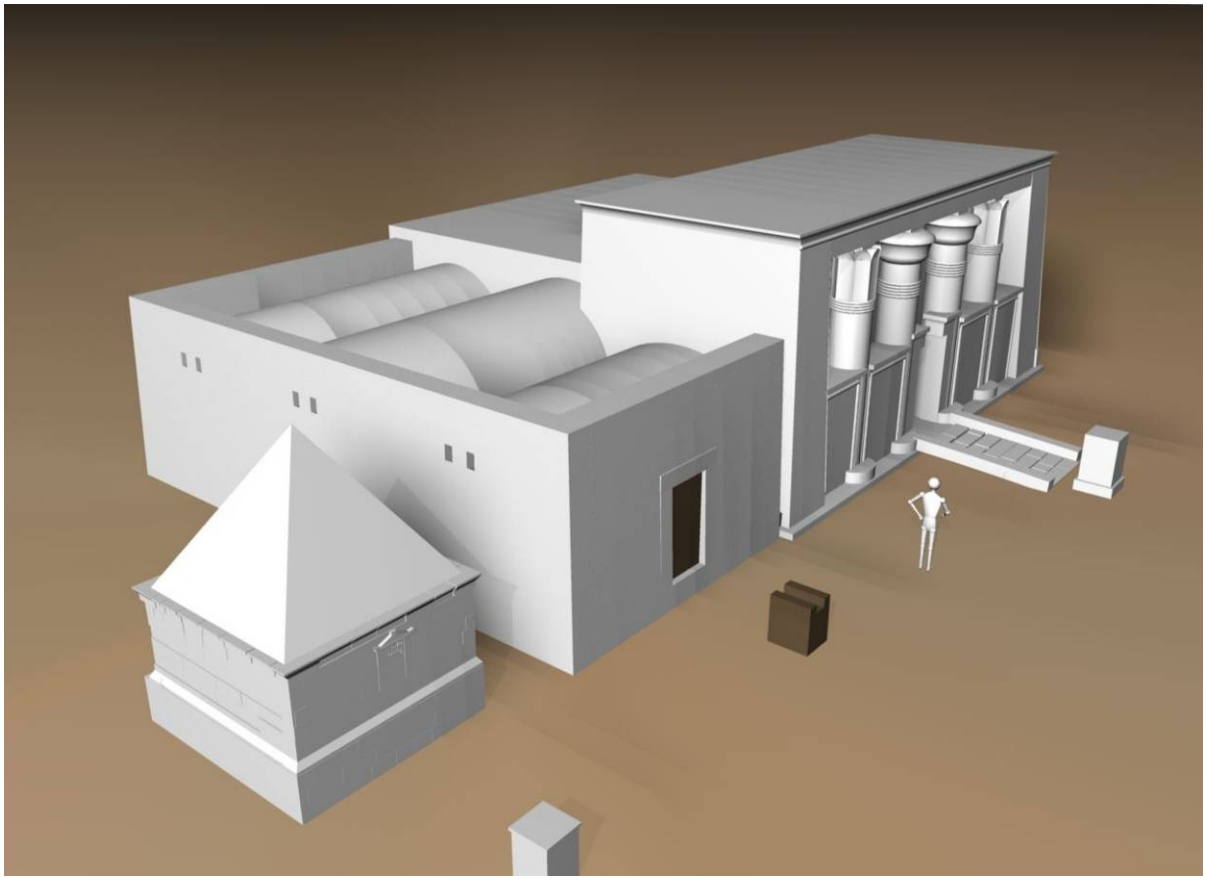


Abb. 1: Rekonstruktion des Nekropolenabschnitts mit den Gräbern 2, 6 und 7 (von rechts nach links); Patrick Brose

Zur Architektur von Grab 6

Der Grundriss der aus Lehmziegeln errichteten Grabanlage besteht aus drei von Norden nach Süden folgenden Kammern (Raum I-III) und weist eine Gesamtlänge von 10,45 m auf (Abb. 2). Die Fassade des Grabes ist 5,29 m breit und leicht geböscht. Ein Altar aus Lehmziegeln und Kalksteinbrocken befindet sich direkt vor dem Haupteingang an der Prozessionsachse. Der in sich geschlossene Bau wurde als „Dreikammern"-Grab konzipiert, das sich direkt an die Ost-Wand des ptolemäerzeitlichen Grabes 2 anlehnt. So wurde die steinerne Ostwand von Grab 2 direkt als West-Wand von Grab 6 eingebunden. Die Mauern sind im Osten der Anlage relativ gut bis zum Ansatz des Deckengewölbes bis zu einer Höhe von 2,75 m erhalten. Nach Westen hin nimmt der Erhaltungszustand deutlich ab. Lediglich 0,60 m ragen von den Mauerzügen im Westen empor. Die Außenwände des Grabes sind auf zwei Fundamentlagen aus Lehmziegeln errichtet, während die Böden der drei Räume, bestehend aus grob aneinandergelegten Lehmziegeln, auf Sand aufliegen. Ansätze der Deckenkonstruktion an den ost-westlich verlaufenden Mauerzügen verdeutlichen, dass jede Raumeinheit von einem Tonnengewölbe überdacht war. Zwei dünne Fensterschlitze befinden sich auf einer Höhe von 2,30 m in jedem Raum an der Ostwand. Der ursprüngliche Haupteingang sowie die weiteren Durchgänge zu den Kammern liegen in einer Nord-Süd-Achse. Nach dem Einsturz der Deckengewölbe in der Antike, wohl zeitgleich mit dem Steinraub bei Grab 2, wurden die drei Durchgänge vermauert. Die ursprüngliche Anlage wurde so in drei einzelne Bestattungsplätze mit einer kultischen Ost-West-Ausrichtung gegliedert, die späteren Verstorbenen Platz bot.

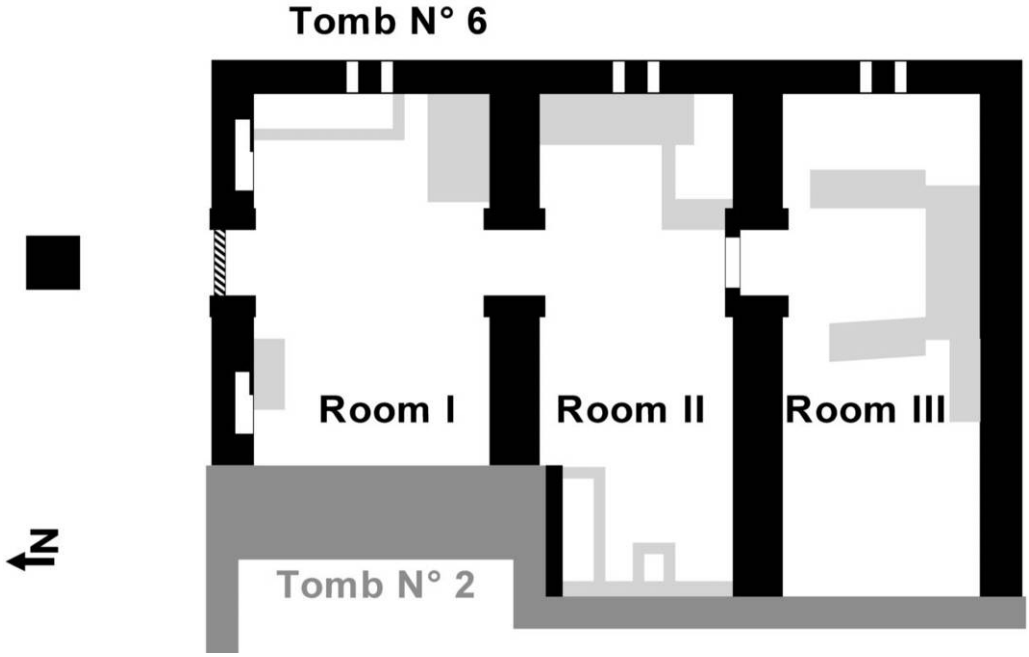


Abb. 2: Grundriss des Grabes mit den Räumen I-III; Patrick Brose

Zum architektonischen Ausbau des Grabes gehören in Raum I rechts und links des Haupteingangs zwei Nischen, die mit einer in die Mauer eingesetzten Innennische versehen waren. In den Nischen konnten Statuenreste aus Stuck sowie kleine Keramikschälchen dokumentiert werden. Die Räume waren in einer ersten Bauphase mit weiß verputzten Bänken versehen worden, auf denen meist eine oder mehrere Mumien bestattet waren. Zu einer zweiten Belegungsphase gehören kleine mit Lehm verputzte Bänke sowie aus einfachen Lehmziegeln errichtete Umfassungen, die ebenfalls Mumien bargen.

Die Innen- und Außenwände von Gab 6 waren vollständig weiß verputzt und stellenweise bemalt. Die Nordfassade war rechts und links der Tür mit jeweils 2 quadratischen Paneelen versehen, die Steinplattenapplikationen, wohl Alabaster, imitieren sollten. Die Türpfosten waren außen mit je einer rötlichbraunen Pflanzenranke verziert. Raum I wies abgesehen von einem floralen Motiv auf den Pfosten des Durchgangs zu Raum II keine weiteren Wandbemalungen auf. In Raum II hingegen waren in der Osthälfte der Kammer die Wände mit bunten Blumengirlanden, dunklen Trauben und einem Hahn dekoriert. Die Wandmalereien befinden sich dort über 2 verputzten Bänken, auf denen 5 Mumien beigelegt wurden. Die Türpfosten zu Raum III sind hier mit bunten Granatäpfeln und Ranken geschmückt. Die zentrale Malerei lag jedoch in der nord-südlichen Blickachse auf der inneren Südwand von Raum III (Abb. 3). Über einem Triklinium befindet sich ein großer Weintraubenbaum, der in den Grundfarben Rot, Schwarz und Gelb gehalten ist.

Abb. 3: Triklinium mit Wandmalerei, Raum III; Mélanie Flossmann-Schütze

Die Bestattungen von Grab 6

Insgesamt konnten in Grab 6 vierzehn Menschenmumien und drei Tiermumien aufgenommen werden. Da Grab 6 jedoch über einen längeren Zeitraum in Benutzung war und einige Bestattungen nach ihrer ursprünglichen Beisetzung verschoben worden sind, kann über die ursprüngliche Anzahl der Mumien nur spekuliert werden. Nach Einsturz der Tonnengewölbe wurden auf der Grabdecke bei Raum I die Reste eines Huftieres, bei Raum II eine Hundebestattung sowie bei Raum III eine nach Westen ausgerichtete Mumie, von einer einfachen flachen Lehmziegelreihe umschlossen, beigesetzt. Im Inneren des Grabes können grob zwei Beisetzungsphasen unterschieden werden. Die ersten Bestattungen liegen bzw. lagen auf massiven Bänken, während die Nachbestattungen zum einen auf dem Boden mit Lehmziegeln umfasst, zum anderen auf kleinen Lehmziegeltürmen aufgebahrt waren. Zusätzlich konnten die Verstorbenen, die nachträglich auf dem Boden abgelegt worden waren, mit einem hölzernen Mumienbrett versehen sein. Die Mumien aus der ersten Bestattungsphase ähneln in ihrer Form und Größe den vergoldeten Stuckmumien aus Grab 7. Hohe Hinterköpfe mit massiven Rückseiten und stelenartige Fußteile mit halbrunden Ausbuchtungen datieren diese, aufgrund einiger lokaler Vergleichsstücke aus Mittelägypten, ca. 150 – 250 n. Chr. Bei den späteren Beisetzungen wurden die Verstorbenen nicht mehr mumifiziert und lediglich mit einem Leinentuch bedeckt in Grab 6 abgelegt.

Die Funde

Die unter der eingestürzten Decke geborgenen Funde geben einen anschaulichen Eindruck über einen Teil der ursprünglichen Grabausstattung. Bereits in den letzten Jahren wurden bei Oberflächensurveys und Testgrabungen zahlreiche Objektgruppen aus dem griechisch-römischen Gräberfeld dokumentiert. Durch die Freilegung des sog. „Pyramidengrabes“ (Grab 7) konnte eine weitestgehend unberührte Grabausstattung aus dem 1. - 2. Jh. n. Chr. in ihrem ursprünglichen Kontext geborgen werden. Diese Funde werden nun durch weitere Objekte aus Grab 6 ergänzt. Neben den heute größtenteils vergangenen Beigaben wie Nahrungsmitteln, Blumengirlanden und Textilien gehörten zunächst Gefäße aus Ton (Gebrauchskeramik), Stein (z.T. Alabaster), Glas (meist Schmink- oder Ölfläschchen) und Metall (Bronze und Blei) zu den klassischen Beigaben in Tuna el-Gebel. Mumienbretter aus Holz oder Mumienmasken aus Stuck schmückten den Körper des Verstorbenen. In besonderen Fällen konnten hölzerne und mit Szenen dekorierte Mumienbetten geborgen und dokumentiert werden. Zu den besonders interessanten Befunden gehören die Beigabe zahlreicher Amulette mit griechisch-römischen Motiven sowie die Wiederverwendung von Uschebtis aus ptolemäischer Zeit. Das Ab-

legen von Öllämpchen am Grab war ebenfalls Teil der Bestattung bzw. des Totenkultes.

Die Funde aus Grab 6 verdeutlichen, dass bereits in der Antike einzelne Bestattungen umgebettet, verschoben und auch stellenweise geplündert worden waren. Dennoch erhalten wir hier einen wichtigen Einblick in die Bestattungstradition und Funerärkultur des römerzeitlichen Tuna el-Gebel.

Im Folgenden sollen die wichtigsten Fundgattungen aus Grab 6 kurz vorgestellt werden.

Gefäße

Die Gefäße aus Grab 6 können grob in Beigaben- und Kultkeramik unterteilt werden. Zu der ursprünglichen Grabausstattung gehören die auf Bodenniveau, in Nähe der Verstorbenen gefundenen Vorratsgefäße für Flüssigkeiten und Nahrungsmittel. Bei einigen Mumien lagen kleine flache Schälchen direkt unter den Köpfen der Verstorbenen. Sogenannte „Kochtöpfe“ und Krüge, aber auch Becher und Teller wurden dem Toten fürs Jenseits mitgegeben. Die für die eigentliche Bestattung produzierten Gefäße sind in ihrer Fertigung und Bemalung deutlich feiner gearbeitet als die spätere Kultkeramik. Letztere befand sich in höheren Schichten um Grab 6 herum. Sie stammen von später dargereichten Opfergaben bzw. wurden im Zuge des Festmahls bei Totengedenkfeiern von den Hinterbliebenen am Grab abgelegt. Über 40 Amphorenverschlüsse aus Lehm, stellenweise noch mit einem Stempel versehen, konnten vor dem Haupteingang fast auf Bodenniveau im Sand geborgen werden. Ein weiterer interessanter Befund ergab sich aus der Verfüllung zweier Bänke aus Raum I und III sowie unterhalb des Bodens von Raum III, wo gebrauchte und zerbrochene Gefäße wohl nach den Bestattungszeremonien und späteren Kultaktionen abgelegt wurden.

Zu der Objektgattung der Gefäße zählen auch die in Raum II direkt unter der mit einer Stuckmaske versehenen Mumie abgelegten Metallschale und -henkelkrug (Abb. 4). Die aus Bronze gefertigte Schale ist innen sowie außen in Form einer Muschel gearbeitet. Eine kleine Öse suggeriert, dass die Schale nicht nur aufgestellt sondern auch aufgehängt werden konnte. Ein weiterer Krug aus Blei mit zwei Henkeln weist detailliert ausgearbeitete florale Verzierungen auf.

Abb. 4: Muschelförmige Bronzeschale aus Raum II; Alexander Schütze

Erstaunlicherweise fanden sich in Grab 6 nur wenige Fragmente von Glasgefäßen und -schälchen. Lediglich ein intaktes, aus dunkelgrünem Glas gefertigtes Unguentarium und weitere Fragmente eines weißen Schälchens fanden sich in Raum III. Im Zuge der Grabungskampagnen 2004-2007 fanden sich in diesem Gräberareal hingegen hunderte Glasfragmente und zahlreiche gut erhaltene Gefäßformen aus dem 2. – 4. Jh. n. Chr.

Mumienbett

Von besonderem Interesse war der Fund eines hölzernen Mumienbettes mit Löwenkopfapplikationen in Raum I an der Südwand (Abb. 5). Mumienbetten aus Holz sind für die griechisch-römische Zeit archäologisch selten belegt. Die Entdeckung zweier Exemplare in Grab 7, darunter ein Bett mit Baldachinkonstruktionen, stellt einen bislang einzigartigen Befund dar. Umso wichtiger ist der Fund eines weiteren Bettes aus einem festen Kontext nur wenige Meter westlich des Pyramidengrabes. Das Bett aus Grab 6 ist jedoch in einem weitaus schlechteren Zustand. Bei genauer Betrachtung fielen tausende von kleinen Insekteneiern auf, die auf der gesamten Holzkonstruktion angebracht waren. An den Innenwänden der Grabräume befanden sich lange Insektengänge. Das Holz des Bettes ist fast vollständig vergangen. Lediglich die äußere Malschicht des Kopf- und Bettgestells sowie die Umrisse der Längsseiten konnten dokumentiert werden. Die vier Eckpfosten waren mit farbigen

Kassettenmustern versehen. An den Paneelen der Kopfseite konnte noch eine blauhäutige Göttin mit einem roten Gewand identifiziert werden sowie Reste eines buntgefiederten Geier- oder Falkenflügels. Starke Verrußungen am Boden unterhalb des Bettes sowie auf der Südwand suggerieren, dass die Bestattung an dieser Stelle gebrannt hat. Zahlreiche vergoldete und verkohlte Stuckfragmente lagen unter dem Bett und stammen wahrscheinlich von einer vergoldeten Stuckmumie wie sie auch für die Mumienbetten von Grab 7 belegt sind.

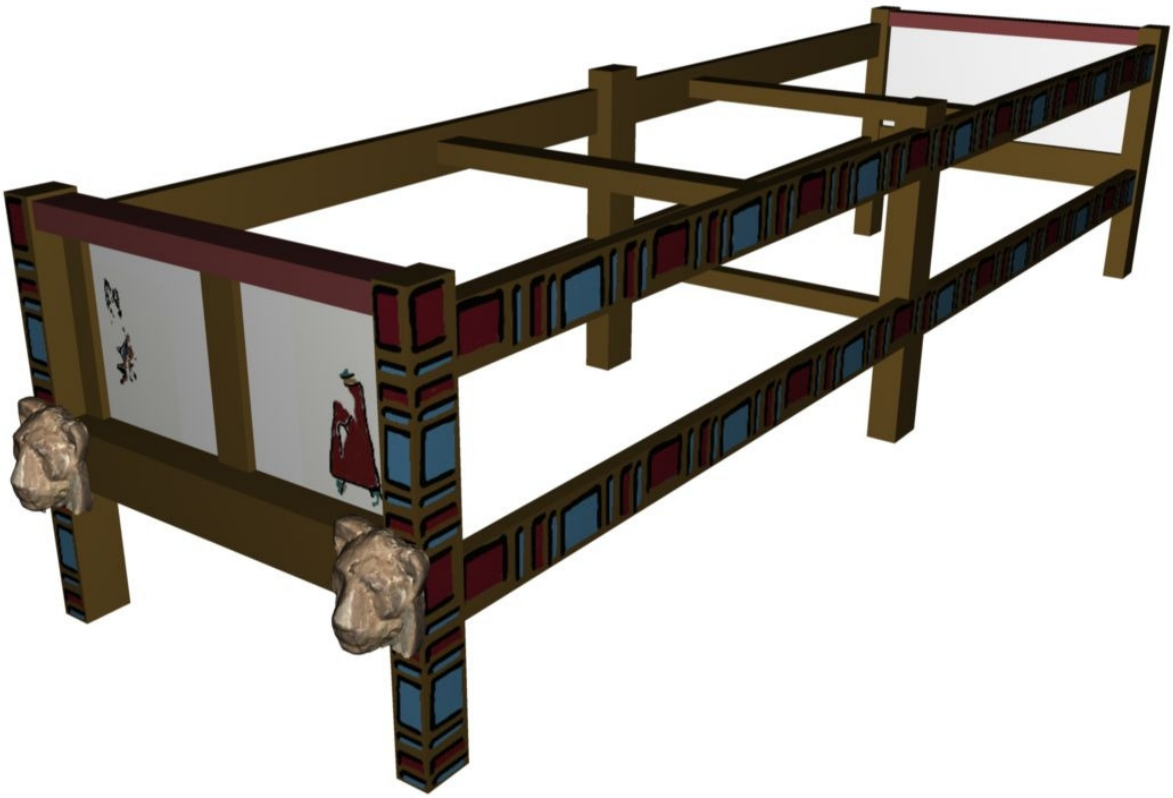


Abb. 5: Rekonstruktion des Mumienbettes von Grab 6; Patrick Brose

Mumienmaske

Die für Tuna el-Gebel bekannte Bestattungssitte, den Verstorbenen mit einer Maske aus Stuck zu schmücken, konnte ebenfalls an der mit den Metallgefäßen versehenen Bestattung in Raum II belegt werden (Abb. 6). Die Maske zeigt eine Frau mit trajanischer Haartracht. Ihr Gesicht ist vergoldet und die Augen aus Glas eingelegt. Das Gewand der Verstorbenen setzt sich aus einer rosafarbigen Tunika sowie grau-blauen Clavi zusammen. Ihre vergoldeten Hände liegen unterhalb der Brust auf. Die Mumienmaske reichte der Verstorbenen bis auf Bauchhöhe. Auf dem rosa grundierten *Dosseret* befindet sich am Hinterkopf der Mumie ein menschengesichtiger Ba-Vogel. Die Seitenlappen zeigen jeweils eine Osirisfigur und einen Opfertisch sowie eine schakals-

und falkenköpfige Gottheit. Die Maske wurde aufgrund des antiken Deckeneinsturzes in zahlreiche mehr oder minder große Fragmente zerschlagen. Ein Restaurierungsprojekt soll sich im Frühjahr 2011 mit der Zusammensetzung der Maske beschäftigen. Vergleichstücke aus Tuna el-Gebel datieren in das 2. Jh. n .Chr.

Abb. 6: Darstellung von Osiris und Anubis an der rechten Kopfseite der Mumienmaske; Mélanie Flossmann-Schütze

Amulette

Der Brauch, den Verstorbenen mit meist apotropäischen Amuletten für das Jenseits zu versehen, ist auch für die griechisch-römische Zeit gut belegt. In den letzten Jahren konnten durch drei Befunde aus dem Nekropolenabschnitt die Verwendungskontexte sowie die Motivauswahl für das 1. und 2. Jh. n. Chr. dokumentiert werden. Insgesamt wurden über 300 Amulette gefunden. Sie wurden aus einer Stuckmasse geformt bzw. mit Hilfe von Modeln gefertigt. Der Großteil der Amulette imitiert mit seiner grün-gräulichen Bemalung wohl ägyptische Fayence. Gelbe und schwarze Farbreste konnten ebenfalls dokumentiert werden. Die Amulette aus Grab 7 wurden girlandenartig an der Baldachinkonstruktion des Mumienbettes zum Schutz des Verstorbenen befestigt. Seilreste konnte stellenweise in den Ösen der Anhänger sowie am Bett festgestellt werden. Mit dem Amulettfund aus Grab 6 wurden weitere 178 gräko-ägyptische Amulette von 14 verschiedenen Typen geborgen (Abb. 7). Sie befanden sich wild zusammengeworfen in der nord-westlichen Ecke von

Raum II neben zahlreichen Statuenfragmenten und Gefäßen. Die Amulette weisen neben dem klassisch apotropäischen Charakter vor allem einen dionysischen- sowie einen Siegesbezug auf. Den Hauptanteil der Amulette machen die sogenannten Scheibenanhänger mit farbigen Innenkreisen aus, die wohl Schmuckanhänger aus Metall und Einlagen imitieren sollen. Die anderen Exemplare können grob in ägyptische sowie in griechische Motive unterteilt werden. Zu den ersteren gehören beispielsweise Anhänger, die einen Bes, Udjat-Augen oder Harpokrates auf der Gans zeigen. Auch Katzen- und Löwenamulette zählen dazu. Die griechischen Amulette zeigen einen dionysischen Zwerg, Athena, Medusa, Aphrodite mit Eros, eine Baubo-Figur sowie Pan. Das männliche Geschlecht kann, wie zum Teil auch andere Motive, beiden Kulturkreisen zugeordnet werden. Ein bislang nicht belegtes Exemplar zeigt einen Adler, der einen Kranz in den Krallen trägt (Siegessymbolik).

Abb. 7: Scheibenamulett aus Grab 6; Alexander Schütze

Statuen

Zu der ursprünglichen Grabausstattung in Raum II gehörten auch mehrere Stuckstatuen. Zu den herausragenden und bislang singulären Exemplaren zählt eine Göttertriade des Anubis, des Osiris und der Isis (Abb. 8). Die Statuengruppe war ursprünglich wahrscheinlich in der Mitte des Raumes auf einem Holzpodest aufgestellt. Sie konnte nach dem antiken Deckeneinsturz nur noch liegend und in viele Fragmente zerbrochen geborgen werden. In der Mitte der Stuckplastik steht der schakalsköpfige Gott Anubis in einem mumienförmigen Gewand und roter Sonnenscheibe als Kopfschmuck leicht erhöht über der Gruppe. Zu seiner rechten Seite befindet sich eine Osirisfigur mit sti-

lisiertem Königskopftuch und einem roten, mit weißen Blumen versehenen Mumiengewand. Die Osirisfigur repräsentiert hier nicht nur die Gottheit selbst sondern auch den Verstorbenen, der sich für das Jenseits als Osiris-NN darstellen lässt. Auf der linken Seite des Anubis steht die Göttin Isis in einem die Brust freilassenden, gelben Faltengewand. Ihr Gesicht wurde leider durch den Einsturz massiv beschädigt. Zusätzlich befanden sich in Raum II noch mehrere Statuenfragmente, von denen einige dem Bildnis einer der ursprünglichen Grabbesitzer zugesprochen werden kann. Zwei Arme und Hände, die jeweils Schreibutensilien halten, tragen einen Schlangenarmreif und weisen noch auf den Oberarmen die Enden von langen, schwarzen herabfallenden Haaren auf.

Die Stuckstatuen, wie auch die Amulette und die anderen Objektgruppen sollen im Frühjahr 2011 konserviert und restauriert werden. Derzeit werden die Funde in der Frühjahrskampagne 2010 bearbeitet und vollständig dokumentiert.

Abb. 8: Rekonstruktion der Stucktriade bei der Bergung in Raum II; Melanie Flossmann-Schütze

Danksagung:
Die Grabungskampagne wäre ohne die großzügige finanzielle Unterstützung unserer Förderer und Freunde nicht möglich gewesen. Wir danken besonders dem Collegium Aegyptium und deren privaten Sponsoren für die Übernahme des Großteils der Kosten. Dem Institut für Ägyptologie danken wir ebenfalls für die Beteiligung an den Kosten für die Flüge der Studenten. Frau Prof. Dr. Irene Götz unterstützte im Rahmen des LMUMentoring finanziell den Aufenthalt.

Den Grabungsteilnehmern, Alexander Schütze, M. A., Patrick Brose und Christopher Waß sei für den oft mühevollen Einsatz auf der Fläche, bei drückender Septemberhitze und während der Fastenzeit des Ramadans, sowie für ihren unerlässlichen, ehrenamtlichen Arbeitseinsatz und die Opferung ihrer „Freizeit“ herzlich gedankt.

WISSENSCHAFTLICHE ARBEITEN

Im vergangenen Wintersemester 2009/2010 wurden folgende Abschlussarbeiten am Institut für Ägyptologie fertig gestellt:

DISSERTATIONENEN

Frau Dr. des. Barbara Magen: 'Das Phänomen der Statuenadaption. Zur Wiederverwendung von Statuen durch Ramses II. und seine Nachfolger'

Frau Dr. des. Henrike Simon: 'Ägyptologie und Literaturtheorie – Aspekte, Perspektiven und Anwendungsmöglichkeiten interdisziplinärer Konzepte'

Herr Dr. des. Thomas Beckh: 'Zeitzeugen aus Ton. Die Gebrauchskeramik der Klosteranlage Deir el-Bachit in Theben-West (Oberägypten)'

Herr Dr. des. Christian Wastlhuber: 'Die Beziehungen zwischen Ägypten und der Levante während der 12. Dynastie. Ökonomie und Prestige in Außenhandel und Handel'

MAGISTERARBEITEN

Frau Marisa Fischer, M.A.: 'Licht und Leben. Von der kulturellen Modellierung des Sehsinnes nach medizinischen und literarischen Texten des Mittleren und Neuen Reiches'

Frau Kathrin Gabler, M.A.: 'Die *mḏꜣj.w* – dein Lieferant und Helfer. Untersuchungen zu den *mḏꜣj.w* von Deir el-Medine anhand von Ostraka und Papyri'

Frau Edina Petersmarck, M.A.: 'Die Kemit: Ostraka, Schreibtafeln und ein Papyrus'

Frau Maximiliane Schropp, M.A.: 'Untersuchungen zu den im Kontext der Mumifizierung tätigen Totenpriestern – ihre Aufgaben, Positionen und Konstellationen vom Alten bis zum Neuen Reich'

PERSONALIA

Mittlerweile ist der Ruf für die Nachfolge von Herrn Prof. Dr. Burkard an Herrn **PD Dr. Friedhelm Hoffmann** ergangen. Wann der zukünftige Lehrstuhlinhaber seinen Dienst antreten wird, steht noch nicht fest. **Frau Prof. Dr. Louise Gestermann** danken wir ganz herzlich für Ihren enormen Einsatz als Lehrstuhlvertretung im vergangenen Semester.

Außerdem begrüßen wir unsere Oberassistentin, Frau **PD Dr. Alexandra Verbovsek**, nach Beendigung ihres Stipendiums in England ab Mai 2010 wieder am Institut. **PD Stefan Wimmer PhD** und **Andreas Hutterer, M.A.**, die die Assistentenstelle während der Abwesenheit von Frau Verbovsek vertretungsweise übernommen haben, werden dem Institut im Sommersemester noch als Lehrbeauftragte bzw. Herr Hutterer auch als operativer Verantwortlicher für die Literaturdatenbank Aigyptos weiterhin erhalten bleiben.

Herr **Dr. des. Gregor Neunert**, der 2009 an unserem Institut seine Promotion abgeschlossen hat, arbeitet seit dem vergangenen Wintersemester als Koordinator des an der LMU neu eingerichteten Münchener Zentrums für Antike Welten (MZAW), in das auch das ägyptologische Institut eingebunden ist. Seinen Arbeitsplatz hat Herr Neunert im sogenannten Projektzimmer (Raum 243) hier am Institut. Das MZAW ist eine Arbeitsgemeinschaft von Wissenschaftlern aus den mit antiken Kulturen befassten Fächern aus sieben Fakultäten der LMU München und soll die interdisziplinäre Kooperation seiner Mitglieder in Forschung und Lehre fördern.

STEINE SIND NICHT IMMER NUR ZUM WERFEN GUT…

von Julia Walenta

…als das bedeutendste Werksmedium im Alten Ägypten verdient das Material Stein eigentlich eine größere Aufmerksamkeit als ihm innerhalb der Ägyptologie zumeist zuteil wird. Sowohl in Anzahl als auch in Qualität der handwerklichen Verarbeitung übertreffen Objekte aus Stein jede andere Gruppe. Grund genug, diesem Thema anlässlich der Präsentation der Steinsammlung von Herrn Prof. und Frau Klemm einen kurzen Beitrag in THOTs zu widmen. Die Steinsammlung befindet sich in mehreren Glasvitrinen, die das Collegium Aegyptium bereitgestellt hat, im Raum von Herrn Professor Kessler.

I) Zu den verschiedenen Typen:

Die innerhalb Ägyptens zur Herstellung von Bauwerken und Objekten verwendeten Gesteine lassen sich grob in folgende Kategorien einteilen:

Kalkstein wurde besonders oft als Baumaterial verwendet so etwa als Kernmaterial für die Pyramiden. Es handelt sich um ein relativ weiches – sprich schon mit einer einfachen Messerspitze ritzbares – Gestein, welches vorwiegend aus Calcit besteht. Kalkstein entsteht an Orten die ehemals von einem Ozean bedeckt waren. Die sterblichen Überreste der dort heimischen Organismen bilden eine Schlammschicht auf dem Meeresgrund, welche durch komplexe Prozesse (genannt Diagenese) zu Stein verfestigt wird. Kalkstein ist jedoch nicht gleich Kalkstein. Das Gestein unterscheidet sich je nach Herkunftsort oft schon rein optisch erheblich. So divergiert etwa allein die Farbe von Weißgrau über einen recht hellen Beigeton bis hin zu einem kräftigen Orange. Weitere Kriterien für eine örtliche Zuordnung des Rohmaterials sind etwa die Anzahl der eingeschlossenen Fossilien oder der Grad der Porosität.
Kalksteinbänke finden sich primär entlang des Niltales von Kairo bis zur Region südlich von Esna.

Calcit-Alabaster kommt innerhalb der Kalksteingebirge Ägyptens vor, jedoch nur in Gebieten, in denen es zu tektonischen Störungen kam. Calcit füllte durch diese Störungen entstandene Hohlräume im Gestein und bildete diesen Typ. Der Name Alabaster ist streng genommen irreführend, denn es handelt sich nicht um denselben Gesteinstyp wie das optisch ähnliche Material mit Namen Alabaster, das seinen Ursprung in Italien hat. Ägyptischer Alabaster

wird aus Calcit aufgebaut während italienischer Alabaster ein weicheres Gipsgestein darstellt. Eine Unterscheidung der beiden nur äußerlich verwandten Arten scheint also sinnvoll. Die visuelle Identifikation von Calcit-Alabaster gestaltet sich recht einfach: Es handelt sich um ein braun-oranges, milchig-durchscheinendes Gestein, welches seine leichte Transparenz auch noch bei einer Dicke von mehreren Zentimetern beibehält. Als bekanntester Steinbruch für Calcit-Alabaster kann Hatnub gelten.

Sandstein stellt neben Kalkstein (und natürlich den lieben Schlammziegeln) das wichtigste Baumaterial im Alten Ägypten dar. Im Gebiet südlich Esnas flankiert der sogenannte „nubische Sandstein" das Niltal. Wie bereits der Name nahe legt, entsteht Sandstein aus zunächst lockerem Sand, welcher sich nach geraumen Zeitspannen und unter Ablauf diverser chemischer Prozesse mithilfe eines Verbindungsmaterials (genannt Zement, etwa: Kieselsäure oder gelöstes Quarz) verfestigt. Er ist etwas härter als Kalkstein - er ritzt Eisen - und weist ein noch breiteres Farbspektrum auf. Je nach Ort des Abbaus finden sich rötliche, gelbliche, gräuliche und sogar violette Ausprägungen, die auch gefleckt sein können. Weiterhin kennzeichnet den Sandstein eine sehr feinkörnige Struktur. Häufig ist dieses Gestein in Ägypten lagig aufgebaut, was nach Verbauung zu sehr unterschiedlichen Graden der Verwitterung der verschiedenen Schichten führen kann.
Sandstein wurde in Ägypten an mannigfachen Orten abgebaut. An herausragender Stelle seien hier die Steinbrüche am Gebel el Silsile genannt, die bereits im Alten Reich Erwähnung finden.

Silifizierter Sandstein (Quarzit)

Es handelt sich um Sandstein, dessen Poren in einem sekundären Prozess nahe der Oberfläche mit Quarz gefüllt wurden. Es handelt sich um ein recht hartes Gestein. Von beige über hellbraun und gelbbraun finden sich je nach Eisengehalt auch tief rotbraun gefärbte Farbvarianten. Als Abbaugebiet lassen sich bis in die römische Zeit primär der Gebel el-Ahmar und der Raum westlich von Assuan nennen.

Verschiedene Hartgesteine

Diese Gruppe umfasst in Ägypten eine größere Anzahl von Gesteinstypen, u. a. etwa Marmor, Schiefer, Grauwacke, Granodiorit, Serpentinit, Anorthositgneis, Basalt, grauer Granit, Porphyr, Dolerit und Rosengranit - wohl eines der bekanntesten Rohmaterialien Ägyptens ist der Aswaner Rosengranit relativ unverwechselbar.
Angehörige der Kategorie Hartgestein wurden im Wesentlichen zur Herstellung kleinerer bis mittelgroßer Objekte verwendet, da die Verarbeitung und

Förderung sich schwieriger gestaltete als bei den weicheren Sorten des Labels Stein. Die Farbgebung ist vielfältig, ebenso die weiteren Eigenschaften.
Weiterhin erwähnenswert erscheinen die recht nett anzusehende rote Breccie, bei der weißliche Einschlüsse in rötlichen Zement, und grüne Breccie, bei der grünliche Konglomeratkomponenten in bräunlich-grünem Zement namengebend sind. Um die Sache anschaulicher zu gestalten: Die rote Breccie erinnert mich stets entfernt an eine recht fettige Salami. Sie wurde vorzugsweise in der Vor- und Frühzeit zur Herstellung von Gefäßen verwendet.
Vorkommen dieser beiden Gesteinsarten finden sich etwa im Wadi Abu Gelbana (rote Kalkbreccie) oder im Wadi Hammamat (grüne Breccie).

Oftmals lassen sich schon durch einfache Methoden z.B. durch Ritztests oder mittels optischer Faktoren unter Zuhilfenahme einer Lupe Aussagen über Gesteinsart und teils auch grob über deren Herkunftsgebiet treffen. Genauere Bestimmungen werden über ein Rasterelektronenmikroskop oder die Polarisationsmikroskopie möglich, welche den qualitativen und quantitativen mineralischen Aufbau des zu untersuchenden Gesteins messbar machen.
Da genauere Ausführungen den Rahmen dieses Beitrages sprengen würden, möchte ich für detailliertere Ausführungen und farbige Abbildungen auf das Werk „Steine und Steinbrüche im Alten Ägypten“ von Rosemarie und Dietrich D. Klemm verweisen, welches in der Bibliothek des Institutes vorhanden ist.

II) Zum Gesteinsabbau im Alten Ägypten

Bereits seit dem Paläolithikum (Altsteinzeit) sind Werkzeuge aus Flint (Feuerstein, primär als Einschluss im Kalkgestein vorzufinden) in Ägypten belegt. Artefakte aus Hartgesteinstypen lassen sich im Neolithikum (Jungsteinzeit, Beginn von Ackerbau und Viehzucht) nachweisen. Steingefäße wurden ab der Vorgeschichte hergestellt. Steinbrüche gab es zu dieser Zeit jedoch noch nicht, diese entstanden erst mit dem Beginn des Alten Reiches und der Erfindung von Metallwerkzeugen. Kalk- und Sandsteinblöcke wurden von vier Seiten mit Meißeln und Holzschlegeln oder Steinfäusteln aus ihrer Umgebung gelöst; diese Vorgehensweise wird im Wesentlichen dauerhaft beibehalten, jedoch werden die Meißel im Lauf der Zeit länger und härter, was sich anhand von Meißelspuren aus verschiedenen Epochen nachweisen lässt. Seit dem Alten Reich lässt sich auch der Gebrauch von Gesteinssägen (höchst wahrscheinlich Kupferdraht, welchen man auf feuchtem Quarzsand bewegte) anhand von Bearbeitungsspuren nachweisen. Ab der römischen Zeit ist auch das noch bis heute in Ägypten für alle Gesteine gängige Abbauverfahren per Keilspaltung zu beobachten, bei der in vorgefertigte Spaltlöcher Eisenmeißel getrieben wurden.

Für die Gewinnung von Hartgesteinsblöcken bediente man sich anderer Methoden. Metallmeißel fanden hier keine Verwendung, stattdessen kamen bis zur römischen Zeit scharfkantige Gesteinsstücke (primär Dolerit) zum Einsatz. Der Feinschliff wurde den Objekten in pharaonischer Zeit via Steinwerkzeugen und immer feiner werdenden Meißeln verliehen. Geschliffen und poliert wurde mit Hilfe von Poliersteinen.
Die Steinbrüche selbst wiesen zunächst eine flache Decke auf, zu deren Stabilisierung man Pfeiler stehen ließ, in späterer Zeit versuchte man Einstürzen durch einen gewölbeartigen Aufbau entgegen zu wirken. Nichtsdestotrotz kam es des Öfteren zu Einstürzen.

Da nun aber alle Theorie grau ist und man bisweilen besser sieht als liest: Das Institut und die Studenten danken sowohl für das Anschauungsmaterial selbst als auch für die Finanzierung des für eine angemessene Präsentation der Steine geeigneten Mobiliars!

HEINRICH BRUGSCH -„DER GENIALSTE DEUTSCHE ÄGYPTOLOGE“ (FERDINAND V. BISSING)

von Patricia Cichon

Heinrich Ferdinand Karl Brugsch, in Berlin am 18. Februar 1827 geboren und am 9. September 1894 gestorben, polarisierte sein Umfeld von Jugend an.

Es mangelte ihm nicht an Ehrentiteln und Würdigungen, darunter auch der oben angeführte Ausspruch Ferdinands von Bissing oder der Nachruf von Adolf Erman, in dem er Brugsch als den „letzten bedeutenden Vertreter jenes Zeitalters, das die Ägyptologie geschaffen hat“, bezeichnet. Von Richard Lepsius wurde ihm dagegen eher Ablehnung entgegen gebracht.

Der düsteren Aussage eines seiner Lehrer, der kleine Heinrich werde einst den Galgen zieren, stehen das Vertrauen des Museumsdirektors Passalacqua und die Wertschätzung eines Alexander von Humboldt gegenüber.

Der Vater war Wachmeister der Ulanen und wurde später zum Elitekorps der Garde-Reserve-Armee-Gendarmerie, einer Art Leibgarde des Königs, versetzt. Dadurch hatte Heinrich von Kindesbeinen an einen gewissen Kontakt zum König und zu dessen Staatsgästen.

Der Vater erzog den Sohn mit Strenge – aber nicht Härte – zu militärischer Disziplin.

Nach einem Jahr in der Margraffschen Schule wurde Heinrich mit acht Jahren in das Französische Gymnasium eingeschult, in dem ein ehemaliger Militärkamerad und Freund seines Vaters Ordinarius der Eingangsklasse war. Hier durchlebte Heinrich körperliche und seelische Misshandlungen, ausgerechnet durch den ehemaligen Kameraden, von dem sich Vater Brugsch eine gute Behandlung seines Sohnes erwartet hatte. In seiner Autobiografie schildert Brugsch die Vorkommnisse jener Zeit anschaulich.

Bei der Zeugnisvergabe wurde Heinrich von eben diesem Lehrer so heftig verprügelt und gedemütigt, dass er verstört davonlief und halb erfroren außerhalb Berlins aufgefunden wurde. Heinrich wechselte daraufhin vom Französischen Gymnasium auf eine Bürgerschule, in der er drei Jahre resigniert verbrachte und sich hauptsächlich mit der Lektüre von griechischen Klassikern in deutscher Übersetzung, Reisebeschreibungen und mit seinen kalligraphischen Übungen beschäftigte. Durch die Reisebeschreibungen wurde sein Interesse am Orient und speziell an Ägypten geweckt.

Mit zwölf Jahren wechselte Heinrich an das Köllnische Realgymnasium. In den ersten Jahren dort war er aufgrund seiner schwachen Kenntnisse hauptsächlich in Mathematik und Latein noch ein schlechter Schüler, stabilisierte aber seine Leistungen und legte 1848 das Abitur ab. Über seine Lehrer aus dieser Zeit und den hochwertigen Unterricht äußerte sich Heinrich sehr positiv und hielt mit einigen, wie Dr. Gustav Wolff, über die Schulzeit hinaus freundschaftlichen Kontakt.

Heinrichs außergewöhnlich schöne Schreibschrift, die vom Großvater systematisch trainiert wurde, schien Heinrichs größtes Kapital für die Berufswahl zu sein. Noch als Primaner bekam er den Rat, seiner schönen Schrift wegen eine (subalterne) Beamtenlaufbahn anzustreben. Für ein Universitätsstudium hätten die finanziellen Mittel der Familie ohnehin nicht ausgereicht.

Seit seinem 12. Lebensjahr führte der Gymnasiast Heinrich Brugsch ein Doppelleben, über das nur wenige Menschen Bescheid wussten: In der Schule als eher mittelmäßiger Schüler verkannt, beschäftigte sich Heinrich in seiner Freizeit mit der Ägyptologie und wurde ständiger Besucher des Ägyptischen Museums Berlin. Er freundete sich mit einem Museumswärter an und erweckte schließlich das Interesse des Museumsdirektors, Giuseppe Passalacqua (1797–1865), der Heinrichs Begeisterung für die Ägyptologie nach Kräften förderte und sein Wissen an Heinrich weitergab. Durch Passalacqua lernte Brugsch auch Alexander von Humboldt kennen.

Nach dem täglichen Pensum für die Schule befasste sich Heinrich bis nach Mitternacht mit seinen Studien altägyptischer Inschriften. Besonderen Schwerpunkt legte er auf die Entzifferung des Demotischen, der „ägyptischen Volksschrift“. Er beschäftigte sich u. a. mit den demotischen Kaufkontrakten des Museums, dem demotischen Teil des Steines von Rosette und den gnostischen Papyri in Leiden und erkannte, dass das Demotische aus dem Hieratischen, der Kursivschrift der Hieroglyphen, hervorgegangen sein musste.

Noch vor dem Abitur war er in der Lage, eine erste Grammatik des Demotischen, die **Scriptura Aegyptiorum demotica ex papyris et inscriptionibus explanata scripsit Henricus Brugsch discipulus primae classis Gymnasii realis quod Beroline floret** in lateinischer Sprache zu verfassen.

Auf Passalacquas Rat hin stellte Heinrich ein Gesuch an König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen um finanzielle Unterstützung für den Kauf von ägyptologischer Fachliteratur. Lepsius, der vom König mit der Prüfung der Sache beauftragt worden war, erkundigte sich am Gymnasium über Heinrich Brugsch. Die Auskunft des Direktors an Lepsius fiel ungünstig aus: Brugsch sei ein durchschnittlicher Schüler, der sich besser mit der Schule als mit ägyptologischen Flausen beschäftigen solle. Entsprechend negativ musste die Beurteilung Lepsius' dem König gegenüber ausgefallen sein. Jedenfalls erhielt Heinrich die Unterstützung nicht.

Daraufhin ließ Alexander von Humboldt, der vom Talent des jungen Heinrich überzeugt war, die Schrift „Scriptura Aegyptiorum demotica" auf seine Kosten drucken und verlegen. Humboldt erhoffte sich Resonanz von Fachgelehrten aus dem Inn- und Ausland zu Wert oder Unwert von Heinrichs Werk.

Eine sehr positive Beurteilung des Werks („epochemachend") kam aus Paris von dem französischen Ägyptologen Vicomte Emmanuel de Rougé, dem späteren Konservator der Ägyptischen Sammlung des Louvre. De Rougé veröffentlichte eine Abhandlung über Brugschs demotische Grammatik in der „Revue archéologique", die Humboldt triumphierend König Friedrich Wilhelm IV. vorlegte, worauf der König Humboldts Schützling ein Stipendium an der Berliner Universität für die Dauer von drei Jahren gewährte.

Heinrich schildert in seiner Autobiographie auch anschaulich seine Eindrücke von der Märzrevolution, die im Jahr 1848 zur Zeit seiner Abiturprüfungen in Berlin stattfand, besonders da Vater Brugsch als Angehöriger der Leibwache des Königs in die Geschehnisse unmittelbar involviert war.

1848 immatrikulierte sich Heinrich an der Friedrich – Wilhelm – Universität; unter seinen Lehrern befinden sich die Philologen Böckh, Bopp, Lachmann, Haupt, Heyse, der Geograph Karl Ritter, der Historiker von Raumer, die Philosophen Michelet, Trendelenburg, Steinthal (für Sprachvergleichung und das Chinesische).

Heinrich Brugsch studierte Philologie und Archäologie und trieb seine Studien in der Ägyptologie weiter. Bei Böckh, einem langjährigen Freund Humboldts, war Heinrich ein Jahr lang als wissenschaftlicher Sekretär tätig. Böckh führte u. a. chronologische Untersuchungen über die Königslisten Manethos und das Siriusjahr durch.

Die Fortsetzung folgt im nächsten THOTs!

MISCELLANEA

NEWSTICKER

ÄGYPTEN UND ÄGYPTOLOGIE

- Neues zur Abstammung von Tutanchamun

Am 17. Februar 2010 wurden in einer Aufsehen erregenden Pressekonferenz durch den Generalsekretär des ägyptischen Antikendienstes Zahi Hawass die Ergebnisse einer DNA-Untersuchung an mehreren ägyptischen Mumien, u.a. an derjenigen des Tutanchamun, präsentiert. Am selben Tag erschien zu diesem Thema ein Aufsatz von Zahi Hawass in der Zeitschrift „Journal of the American Medical Association" (JAMA), Band 303, Nr. 7. Die wichtigsten Erkenntnisse aus den Untersuchungen seien demnach folgende:

1. Tutanchamun war höchstwahrscheinlich der Sohn des in Grab Nr. 55 im Tal der Könige (KV 55) bestatteten Mannes, den Hawass nach einer erneuten CT-Untersuchung eindeutig mit Echnaton identifiziert, und der sog. „Younger Lady", die mit zahlreichen anderen Mumien von Königen des Neuen Reiches und deren Angehörigen im Grab Amenophis' II. (KV35) gefunden wurde. Eine weitere weibliche Mumie aus KV35, die sog. „Elder Lady", wurde als Mutter sowohl des Mannes aus KV55 wie auch der „Younger Lady" identifiziert. Demnach wären die Eltern Tutanchamuns also Geschwister gewesen. Ist die Mumie aus KV55 tatsächlich Echnaton, wäre die „Elder Lady" folglich Teje, die Hauptgemahlin Amenophis' III.

2. Die beiden in extra Särgen bestatteten Föten aus dem Grab des Tutanchamun waren höchstwahrscheinlich dessen Kinder. Als die Mutter der beiden Kinder wurde die in KV 21 gefundene Mumie KV21A identifiziert.

4. Bei keiner der untersuchten Mumien wurden körperliche Deformationen festgestellt, die denjenigen der bekannten Darstellungen der königlichen Familie aus der Amarnazeit entsprechen würden.

3. Tutanchamun litt an einigen körperlichen Gebrechen, darunter einem Klumpfuß und dem Malariaerreger *Plasmodium falciparum*. Malaria wird folglich als mögliche, wenn auch nicht unbedingt alleinige, Todesursache angeführt.

[Quelle: Homepage von Dr. Zahi Hawass: http://drhawass.com/blog/press-release-discovery-family-secrets-king-tutankhamun]

● Sarkophag der Behenu entdeckt

Französische Archäologen haben auf dem Pyramiden-Areal von Sakkara das Grab der ägyptischen Königin Behenu freigelegt. Die mysteriöse Pharaonen-Gattin, über die bislang nur wenig bekannt ist, gehörte zur 6. Dynastie (ca. 2318-2168 v. Chr.). Die Pyramide der Königin war von den Archäologen um Philippe Collombert bereits vor gut drei Jahren identifiziert worden. Die Altertümerverwaltung in Kairo gab an, unter den Ruinen ihrer Pyramide sei nun ein Sarkophag mit ihrem Namen entdeckt worden.

An der Wand des zehn Mal fünf Meter großen Totentempels seien außerdem gut erhaltene Pyramidentexte gefunden worden, die eindeutig Behenu zuzuordnen seien, sagte Projektleiter Philippe Collombert der Nachrichtenagentur AP.

[Quelle dpa Mrz 2010]

● Neue Statuenfunde im Amenophis III-Tempel in Theben West

Archäologen in Luxor haben zwei große rote Granitstatuen im Totentempel von Pharao Amenhotep III. ausgegraben. Die Forscher entdeckten eine vier Meter hohe Statue des Gottes Toth und den oberen Teil einer Statue Amenhoteps III., neben einer weiteren Gottheit stehend, wie das ägyptische Kulturministerium in Kairo bekanntgab. Der Kopf einer weiteren Statue des Pharaos wurde im selben Totentempel am 28. Februar entdeckt, zwei weitere aus schwarzem Granit im März 2009.

[Quelle DAPD Mrz 2010]

● Neue Direktorin des Berliner Ägyptischen Museums

Frau Dr. Friederike Seyfried wurde 2009 zur neuen Direktorin des Ägyptischen Museums in Berlin und damit zur Nachfolgerin von Herrn Prof. Dr. Dietrich Wildung ernannt. Frau Dr. Seyfried war zuvor am Ägyptischen Museum der Universität Leipzig und am ägyptologischen Institut in Heidelberg tätig und nahm an mehreren archäologischen Grabungen in Ägypten teil.

● Hinweise auf Verbindungen der ägyptischen 1. Dynastie mit der Levante

In der im Norden Israels gelegenen frühbronzezeitlichen Siedlung Tel Bet Yerah (Khirbet el-Kerak), fanden Archäologen der Universität Tel Aviv und des University College London Mitte 2009 ein Steinfragment mit archaischen ägyptischen Zeichen, u.a. eine frühe Form des Anch-Zeichens. Das Stück wird in die Zeit der ägyptischen 1. Dynastie (um 3000 v. Chr.) datiert und stellt damit das bisher älteste in einem archäologischen Kontext gefundene ägyptische Objekt außerhalb Ägyptens dar.

[Quelle: Pressemitteilung der Universität Tel Aviv:
http://www1.tau.ac.il/pressoffice/english/index.php/press-releases/784-

310809 Bericht mit Fotos:
http://archaeologyexcavations.wordpress.com/2010/01/25/new-evidence-for-relations-with-egypts-first-dynasty-at-tel-bet-yerah]

● Ägyptische Regierung verschärft Gesetze gegen Antikenhandel und untersagt Fundteilung

Ägypten hat eine Verschärfung des bisher geltenden Gesetzes zum Handel mit sowie zum Besitz und zur Ausfuhr von ägyptischen Altertümern beschlossen. Demnach ist der Handel mit Altertümern von nun an generell verboten. Ägypter, die ägyptische Antiken besitzen, müssen diese innerhalb von 6 Monaten dem Antikendienst melden. Der Besitz von Altertümern wird nur mehr wenigen Personen gestattet, aber auch diese dürfen die Objekte nicht mehr verkaufen. Außerdem wird die bisher übliche Fundteilungs-Praxis abgeschafft, der gemäß einem ausländischen Grabungsteam 10% der von ihm gemachten Neufunde überlassen werden.
Die Strafen für Verstöße gegen das Antikengesetz werden allesamt zumindest verdoppelt.
[Quelle: Al Ahram Weekly, Nr. 984; Middle East online: http://www.middle-east-online.com/english/?id=36975]

● Erfolgreiche Rückführung vormals in ausländischen Museen befindlicher Objekte nach Ägypten

1. Ägypten hat einen Pharaonen-Sarkophag wieder, der vor mehr als 125 Jahren aus dem Land geschmuggelt wurde. Der Chef der ägyptischen Altertümerverwaltung, Zahi Hawass, brachte den mit religiösen Texten verzierten Holzsarg aus der 21. Dynastie (1081-931 vor Christus) selbst in die Heimat zurück. Da aus der Epoche nur wenig erhalten sei, komme dem Sarkophag ein besonderer Wert zu, sagte er. Um die Rückgabe hatte Ägypten fast eineinhalb Jahre mit den USA verhandelt, wo sich der Sarkophag zuletzt befand. Ab April soll der Sarg im Mittelpunkt einer Ausstellung in Kairo stehen.
[Quelle: AFP – Kairo, 13. Mrz 2010]

2. Ägypten hat von Großbritannien eine umfangreiche Sammlung von antiken Kulturschätzen zurückerhalten. In 83 Kisten verpackt sei ein Teil des wertvollen Schatzes bereits mit einem Flugzeug in seine Heimat zurückgekehrt, teilte Kulturminister Faruk Hosni mit. Zu der Sammlung gehörten etwa eine rund 200000 Jahre alte Steinaxt sowie Tongefäße aus dem siebten Jahrtausend vor Christus, auf denen die Fingerabdrücke ihrer Hersteller zu erkennen sind. Die Objekte sollen u.a. eine Sammlung zur Naqada-Kultur ergänzen.
[Quelle: AFP – Kairo, Mrz 2010]

● Restaurierung des Antonius-Klosters abgeschlossen
Das 14,5 Millionen Dollar teure Projekt zur Restaurierung des in der Ostwüste nahe dem Roten Meer gelegenen Antonius-Klosters, des ältesten christlichen Klosters weltweit, wurde kürzlich nach 9 jähriger Arbeitszeit abgeschlossen. Bei den Arbeiten wurde als ältestes Relikt vor Ort unter dem Kloster eine um das Jahr 400 n. Chr. zu datierende, bemalte Mönchszelle gefunden.
[Quelle: http://egyptology.blogspot.com/2010/02/restoration-st-anthonys-monastery.html]

ÄGYPTEN-AUSSTELLUNGEN IN DEUTSCHLAND UND EUROPA

● NOVUM OPUS EX VETERI - BIBLISCHE UND APOKRYPHE HANDSCHRIFTEN IN DER AUGSBURGER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
Schatzkammer der Universität Augsburg, Universitätsstr. 22, D-86151 Augsburg, Tel.: 0821-598-5320, www.bibliothek.uni-augsburg.de
noch bis 30.April 2010 (Mo bis Fr: 8.30 - 21.00 Uhr)
In der Schatzkammer werden neben anderen Handschriften aus Spätantike und Mittelalter zwei vor 40 Jahren in Ägypten entdeckte koptische Papyruskodizes des 4. und 5. Jahrhunderts präsentiert, die das Judas-Evangelium, die erste Apokalypse des Jakobus sowie die paulinischen Briefe überliefern. Das Judas-Evangelium wird erstmals nach Washington mit einigen Seiten nun auch in Deutschland gezeigt. Bisher noch gänzlich unpubliziert ist der zweite koptische Papyruskodex, eine Leihgabe aus schweizerischem Privatbesitz.

● SONDERAUSSTELLUNGEN DER STAATLICHEN SAMMLUNG ÄGYPTISCHER KUNST IN DER RESIDENZ VOR IHREM UMZUG 2011
Staatliche Sammlung Ägyptischer Kunst, Hofgartenstraße, D-80333 München, Tel.: 089-298546, www.aegyptisches-museum-muenchen.de

aktuell: FRIEDRICH WILHELM FREIHERR VON BISSING: ÄGYPTOLOGE; MÄZEN; SAMMLER
noch bis 25. April 2010
Ein Einblick in die größte private Sammlung altägyptischer Kunstwerke: Die Exponate stammen vom Sammler und Ägyptologen Friedrich Wilhelm Freiherr von Bissing (1873-1956), einem wichtigen Mäzen des Museums. Im Mittelpunkt der Ausstellung stehen rund 150 Objekte, die großteils zum ersten Mal gezeigt werden und in der künftigen Dauerausstellung im geplanten Neubau des Museums einen festen Platz finden sollen.

im Anschluss: ISIS-BLUT UND CHARIVARI
vorauss. ab 12. Mai 2010
Die von Kurator Alfred Grimm im Vorfeld mit „Osiris in Lederhosn“ angetitelte Ausstellung (AZ vom 4. Februar) entsteht in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Nationalmuseum und wird sich dem Vergleich magischer Praktiken in Ägypten und im Alpenvorraum widmen.

● HEILIGTÜMER; PAPYRI UND GEFLÜGELTE GÖTTINNEN
Liebeskindbau UG, Rafael Roth Learningcenter, Jüdisches Museum Berlin, Lindenstraße 9-14, D-10969 Berlin, Tel.: 030-25993300, www.jmberlin.de
18. Februar bis 15. August 2010
Gezeigt werden persönliche Objekte wie Fotografien, Tagebücher und Briefe aus dem Nachlass des Archäologen Otto Rubensohn sowie archäologische Fundstücke aus dem Berliner Ägyptischen Museum und der Papyrussammlung, dem Pelizaeus-Museum in Hildesheim sowie dem Archäologischen Museum der Westfälischen Universität Münster. Der aus Kassel stammende Otto Rubensohn (1867-1964) promovierte in Straßburg bei Adolf Michaelis. Von 1897 bis 1899 war er am Deutschen Archäologischen Institut in Athen tätig. Von 1901 bis 1907 leitete Rubensohn das Papyrusunternehmen der Königlichen Museen zu Berlin und fungierte ebenfalls als Leiter des 1902 gegründeten Papyrus-Kartells. Neben dem Erwerb wichtiger Papyri aus dem Handel führte er mehrere Ausgrabungen durch, bei denen bedeutende Funde gemacht wurden, darunter das prähistorische Begräbnisfeld von Abusir el Meleq, das sogenannte Taurinos-Archiv in Eshmunen, sowie die aramäischen Papyri auf der Insel Elephantine. Im Jahr 1909 wurde er zum Direktor des neu entstandenen Pelizaeus-Museums in Hildesheim ernannt, das er bis 1915 leitete.

● SAHURE – LEBEN UND TOD EINES GROßEN PHARAO
Liebieghaus, Schaumainkai 71, D-60596 Frankfurt am Main, Tel.: 069-650049-0; Fax 069-650049-150, http://www.liebieghaus.de
26. Juni bis 28. November 2010
Im Zentrum dieser Ausstellung zu König Sahure (5. Dynastie, Altes Reich), steht die Pyramidenanlage des Herrschers in Abusir.

● A SECRET VOYAGE: GEHEIMNISVOLLES ÄGYPTEN - EINE FOTOREISE INS LAND DER PHARAONEN
Museum für Völkerkunde, Rothenbaumchaussee 64, D-20148 Hamburg, http://www.voelkerkundemuseum.com
21. März bis 6. Juni 2010
Begleitausstellung zu "Tutanchamun - Sein Grab und die Schätze".

● DODEN VOOR DE RECHTER: HET EGYPTISCH DODENGERICHT IN PERSPECTIEF [Tote vor dem Richter: Perspektiven des ägyptischen Totengerichts]
Allard Pierson Museum, Oude Turfmarkt 127, Amsterdam, Niederlande, http://www.allardpiersonmuseum.nl/english/exhibitions
19. Februar bis 23. Mai 2010
Die Ausstellung stellt die altägyptischen Vorstellungen über Tod und Jenseits den entsprechenden christlichen und islamischen Vorstellungen gegenüber.

● MEROÉ; UN EMPIRE SUR LE NIL [Meroe. Ein Reich am Nil]
Musée du Louvre (Richelieu-Flügel im Zwischengeschoss), Palais Royal, 75058 Paris, Frankreich, www.louvre.fr
(Tipp: *Um nicht Schlange stehen zu müssen, Tickets über Internet für ein bestimmtes Zeit- und Datumsfenster reservieren, und im voraus abholen – klappt gut!*)
26. März bis 6. September 2010
Ausstellung über die Hauptstadt des Königreichs Kusch zwischen ca. 400 vor bis 300 nach Christus mit etwa 200 Exponaten aus dem Museum in Khartum und dem Louvre, aber auch aus London, Berlin und Leiden.

● SERAMÓN. EL ENIGMA DE LA MOMIA Y SUS AMULETOS. EL RITO FUNERARIO EN EL ANTIGUO EGIPTO [Seramon. Das Rätsel der Mumie und ihrer Amulette. Bestattungsritus im Alten Ägypten]
Museo Arqueológico Provincial de Alicante (MARQ), Plza. Dr. Gómez Ulla, s/n. 03013 Alicante, Spanien, http://www.marqalicante.com
26. März bis 17. Oktober 2010
Im Zentrum der ca. 250 Exponate umfassenden Ausstellung stehen die Bestattungen und die mit 3D-Scannern untersuchten Mumien der Amuns-Priester Seramun (21. Dynastie) und Anchpachered (26. Dynastie) aus Theben.

● EL PROYECTO MONTHEMHAT: LAS MOMIAS OLVIDADAS
[Das Projekt Monthemhat: Die vergessenen Mumien]
Museu Arqueologic de Catalunya, Passeig de Santa Madrona, 39-41 Barcelona, Spanien
5. März bis 5. September 2010
Die Ausstellung beschäftigt sich mit den 18 Mumien der 3. Zwischenzeit, die verstaut im Grab des Gouverneurs Montemhet (7. Jahrhundert v. Chr.) in Theben-West gefunden wurden.

AUSBLICK

Hildesheim feiert 2011 den 100. Geburtstag seiner renommierten Altägypten-Sammlung, die als eine der bedeutendsten der Welt gilt, mit einer einzigartigen Ausstellung und einer großen Opern-Aufführung.
Bei der Jubiläumsausstellung im Roemer- und Pelizaeus-Museum sollen im kommenden Jahr erstmals Objekte gezeigt werden, die vor mehr als 100 Jahren bei den Ausgrabungen in Ägypten getrennt wurden. Der Hildesheimer Wilhelm Pelizaeus besaß Anfang des 20. Jahrhunderts eine offizielle Konzession für die Ausgrabungen am Gizeh-Plateau. Er stiftete die ausgegrabenen Objekte später seiner Heimatstadt. Weitere Stücke aus Gizeh gingen unter anderem nach Österreich und in die USA. Zur Jubiläumsausstellung, die im **April 2011** eröffnet wird, sollen diese Stücke erstmals wieder gemeinsam zu sehen sein. Dazu erwartet das Museum unter anderen Leihgaben aus Leipzig, Wien und Boston, aber auch aus Turin und Kopenhagen.
Das Theater für Niedersachsen plant begleitend eine große «Aida»-Inszenierung zum Jubiläum.
[Quelle: dpa vom 17. Mrz. 2010]

BUCHTIPP

MEIN LEBEN UND MEIN WANDERN
von Heinrich Brugsch, LTR Verlag Berlin 1994
eine Besprechung von Patricia Cichon

Heinrich Brugsch (1827- 1894), Ägyptologe, erzählt angesichts einer sehr schweren Krankheit die Geschichte seines bewegten und wechselvollen Lebens mit heiterer Ironie und viel Weisheit.

Brugschs Leistungen als Ägyptologe sind berühmt, durch diese Autobiographie aber ist er auch ein beachtenswerter Zeuge seiner Zeit, des 19. Jahrhunderts. Er beschreibt seine Eindrücke und Beobachtungen auf den vielen Stationen seines Lebens und durch die vielen Auslandsaufenthalte erhält der Leser eine Vorstellung vom Leben und Treiben an den verschiedensten Orten.
Brugsch schildert gesellschaftliche und politische Ereignisse und merkwürdige Begebenheiten in Kairo, Theben und Teheran ebenso wie in Berlin, wo er die Märzrevolution 1848 hautnah erlebte.

Viele Jahre verbrachte er in Kairo, größtenteils im Dienst des jeweiligen Vizekönigs, lebte aber auch als Gast bei Mariette im Serapeum, wo ihm räuberische Affen das Leben schwer machten. Zwischendurch war Heinrich Brugsch in preußischem Staatsdienst als Vizekonsul am Hofe des Schah in Persien akkreditiert. Durch die witzigen Beschreibungen seiner Seereisen nach Ägypten und seiner abenteuerlichen Reise über die Alpen nach Turin erhält der Leser einen Eindruck von der Beschwerlichkeit der Reisen in dieser Zeit.

Heinrich Brugsch hatte Kontakt zu vielen bekannten historischen Persönlichkeiten, wie Alexander von Humboldt, Mariette, Lepsius, Erman, Schweinfurth, Bunsen, Bilharz, Minutoli, Kronprinz Rudolf, Heyse, Lesseps und lässt manche Person in einem anderen Licht erscheinen als gemeinhin bekannt. Er erlebte und überlebte Choleraepidemien in Persien und Ägypten, Aufstände und politische Umstürze.

Diese Autobiographie ist weder die Erste noch die Letzte ihrer Art, aber sicher einer der Gehaltvollsten und Intelligentesten.

Ein Zitat soll dies verdeutlichen: „Oft habe ich es seitdem erleben müssen, dass das Talent von Gottes Gnaden im Kampfe ums Dasein im Bettelrocke jämmerlich verendete, während Halbwisser und Faulenzer in ihrem Fette schwelgten und auf der Straße des Nepotismus zu reichen Pfründen gelangten!“

Heinrich Brugsch-Pascha.

LESERFORUM

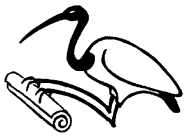
An dieser Stelle können Sie zu Wort kommen, liebe Mitglieder!

Für diese Ausgabe von THOTs haben uns noch keine Zuschriften erreicht. Wir möchten Sie daher nachdrücklich ermuntern, dieses Forum zu nutzen, um uns Ihre Meinungen, Anregungen, Kritikpunkte und Wünsche mitzuteilen. Bitte reichen Sie Ihr Skript möglichst elektronisch per E-mail ein. Wir bitten Sie zu beachten, dass es keinen Anspruch auf Veröffentlichung gibt und dass der Text nach Rücksprache mit Ihnen gekürzt erscheinen kann.

COLLEGIUM AEGYPTIUM E.V.

Das Collegium Aegyptium unterstützt das Münchner Institut für Ägyptologie finanziell und ideell und trägt dazu bei, die Ergebnisse ägyptologischer Forschung einem interessierten Publikum bekannt zu machen. Für unsere Mitglieder veranstalten wir Vorträge zu verschiedensten ägyptologischen Themen, wozu wir Fachleute aus dem In- und Ausland einladen. Auch unternehmen wir Kurzreisen und Ausflüge zu Ausstellungen über Altägypten. Mitglieder können die Bibliothek nutzen und nach Rücksprache Veranstaltungen des Instituts besuchen.

UNSER LOGO



Unser Logo zeigt einen Ibis der eine Papyrusrolle trägt. Durch seine Verbindung zum Gott Thot steht er für Weisheit und damit für die Vermittlung von Kenntnissen über das Alte Ägypten.

DIE VERANSTALTUNGEN

Unsere Vorträge stehen Mitgliedern wie Gästen offen, wobei wir letztere um einen Kostenbeitrag in Form einer kleinen Spende bitten. Einige Veranstaltungen bleiben den Mitgliedern vorbehalten.

WEITERE INFORMATIONEN, ERGÄNZUNGEN UND AKTUALISIERUNGEN

Informationen zum Verein finden Sie auf dem Faltblatt, das Sie über die Kontaktadresse oder per e-mail anfordern können sowie auf unserer homepage. Dieser entnehmen Sie bitte auch kurzfristige Programmänderungen oder -ergänzungen: http://collegium-aegyptium.lmu.de

MITGLIEDSCHAFT IM COLLEGIUM AEGYPTIUM E.V.

Jahresbeitrag 60,- Euro • ermäßigt 30,- Euro (Studenten, Familienangehörige zahlender Mitglieder). Das Beitrittsformular können Sie unter der Kontaktadresse anfordern oder von unserer homepage (s.o.) herunterladen.

KONTAKTADRESSE

Collegium Aegyptium - Förderkreis des Instituts für Ägyptologie
der Ludwig-Maximilians-Universität München e.V.
Meiserstraße 10 • 80333 München • Telefon 089 - 28 92 75 40
e-mail: collegium-aegyptium@aegyp.fak12.uni-muenchen.de

REDAKTION UND LAYOUT

Dr. Silvia Rabehl • Patricia Cichon • Julia Walenta • Prof. Dr. Dr. Frank Müller-Römer • Andreas Hutterer, M.A.